

Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen





Einsatz für guten Wein und die Freiheit



Die Weinbaugemeinde Hallau präsentiert sich in sonniger Hanglage als schmuckes und vitales Vielfingerdorf mit kleinstädtischer Prägung und zahlreichen Sehenswürdigkeiten.

Betrachtet man die um 1497 entstandene Schweizer Karte des Zürcher Arztes und Astrologen Konrad Türst, so finden wir neben Nükilch und Merishusen natürlich auch Halouv eingezeichnet. Knapp zwanzig Jahre später wird der Klettgau 1513 auf der Landkarte von Martin Waldseemüller allein durch Hallow repräsentiert. Das mag ein Versehen des Kartographen sein, deutet aber doch die starke Stellung an, welche Hallau seit jeher eingenommen hat, nicht zuletzt dank seiner Lage an der alten Süd-Nord-Verbindung von Aare und Rhein zu Donau und Neckar sowie seiner ausgedehnten Weinberge an sonniger Lage. Beides bildet die Grundlage für den Wohlstand der Gemeinde.

Mit stattlichen hüseren wol erbuwen

«Unter-Hallow ist ein grosser, stattlicher und sonders verrümbter fleck, mit stattlichen hüseren wol erbuwen, ouch gegen dem gebirg mit einem graben und tor verwaret, lit an einem lustigen, sonnenreichen und fruchtbaren gelend, mag derhalben wol 'helle ow' genamset werden, gebirt vil und guoten win und ist ein wolhabender fleck, so sine eigne inkommen hat, insbesondere ein nutzliche müli zuo Munderkingen [Wunderklingen] ennet dem berg an der Wuotach, hat ouch sine guoten politischen und statlichen ordnungen, wie ouch vilerlei handwerkslüt nebend der bursamme», beschreibt um 1600 der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger Hallau in frühneuhochdeutscher Sprache.

In der Ortsgeschichte von Hallau nehmen die Verfasser das Jahr 1064 als Jahr der Ersterwähnung Hallaus an, weil damals König Heinrich IV. in Strassburg die Schenkungen des Habsburger Grafen Rudolf an das Kloster Ottmarsheim im Elsass bestätigt und mit eigenen Gütern unter anderem in pago Chletgowe Haluo [im Klettgau Hallau] ergänzt. Allerdings haben wir davon nur wegen einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert Kenntnis. Deshalb wird als Ersterwähnung meist die Urkunde von Papst Urban II. vom



Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.



8. Oktober 1095 für das Kloster Allerheiligen angenommen, wo es auf lateinisch heisst «in villis Hallaugia superiori et inferiori». Dadurch wird einerseits deutlich, dass Hallau und Oberhallau politisch bis 1526 und kirchlich bis 1713 eine einzige Gemeinde gewesen sind und andererseits, dass Hallau während der längsten Zeit seiner Geschichte Unterhallau geheissen hat. Erst 1933 findet die Umbenennung in Hallau statt. Der Name selbst rührt vermutlich vom örtlichen Halbbach her und ist verschieden gedeutet worden. Ein Zusammenhang mit «halb», also halber, zeitweise nur sehr wenig Wasser führender Bach, wird in der Praxis nicht bestätigt. Zudem ist die Deutung «helles» Wasser weniger wahrscheinlich als «heilsames» Wasser. Völlige Klarheit wird man wohl nie erlangen.

Rüeger beschreibt einen prosperierenden Marktflücken, mit stattlichen Häusern, einem Tor sowie einem Graben. Nicht zuletzt bezeugt er, dass es den Hallauern gelungen ist, die wichtigsten Rechte wie Markt-, Gewerbe- und Pannerrecht [Truppen unter dem eigenen Banner aufzubieten] von der kirchlichen in die Schaffhauser Untertanenzeit hinüberzuretten. Fast ist man versucht, von einem Landstädtchen zu reden, doch das hierfür erforderliche Stadtrecht ist Hallau nie verliehen worden.

Weinbau prägt die Gemeinde

Der Reichtum Hallaus rührt primär vom Weinbau her, der für den Stadtstaat Schaffhausen neben dem Salzhandel von entscheidender Bedeutung ist. Der Klettgauer Wein wird einerseits direkt in die süddeutsche Nachbarschaft exportiert und andererseits zu-

sammen mit dem Schaffhauser Wein unter der Bezeichnung See-Wein als Gegenfracht zu Salz und Getreide rheinaufwärts in die Bodenseeregion nach Lindau und darüber hinaus bis München und ins Salzkammergut transportiert. Im Jahr 1820 besitzt Hallau eine Rebfläche von knapp 165 Hektaren (458 Jucharten 2 ¼ Vierlinge), vorher wird es noch etwas mehr gewesen sein.

Die Reben prägen die Klettgauer und insbesondere die Hallauer Landschaft und zeitigen auch sonst ihre Auswirkungen auf das Siedlungsbild, da die bauliche Entwicklung auf den Rebbestand Rücksicht nehmen muss. Mitten im Rebberg thront von überall gut sichtbar die Bergkirche St. Moritz, die vor der Reformation ein beliebter Wallfahrtsort ist. Hallau hat sich schon ab dem 16. Jahrhundert als Vielfingerdorf entwickelt: Die Hauptstrasse als definierender zentraler Siedlungsraum mit meist zu Baugruppen zusammengeschlossenen und traufständig orientierten Häusern verbreitet sich in mehrere Bebauungsarme, sowohl in die Ebene hinaus als auch (mit baulicher Zurückhaltung) den Hang hinauf. Diese Verzweigungen verbinden Hallau mit den umliegenden Gemeinden Oberhallau, Neunkirch, Wilchingen, dem Weiler Wunderklingen sowie Rebhang und Bergkirche im Nordosten.

Gerade die Tatsache, dass es gemäss Rüeger «ouch vilerlei handswerkslüt» hat, unterscheidet Hallau von allen anderen Landgemeinden und findet ebenfalls ihren baulichen Niederschlag: Der kleinstädtische Charakter, den die Gemeinde durch die dichte Bebauung mit Weinbauernhäusern mit ihren repräsentativen Fassaden erhält, wird durch die zahlreichen Werkstätten und Läden verstärkt. Diese zeugen nicht nur vom gewerblichen Fleiss der

Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1950 (ETH-Bildarchiv e-pics)





Weinlese 1967, Comet Photo AG, Zürich, (ETH-Bildarchiv e-pics)

Dorfbewohner, sondern auch – es muss erneut betont werden – von den besonderen Rechten, für deren Erhalt die Hallauer zu kämpfen bereit sind.

Hallauer kämpfen für Ihre Rechte

Im 17. Jahrhundert schafft Schaffhausen das Marktrecht ab, aber Hallau behält doch noch gewisse wirtschaftliche Rechte. Die Strategie besteht offensichtlich nicht darin, Hallau um jeden Preis zu schwächen und Neunkirch entsprechend aufzubauen. Vielmehr soll eine gewisse Balance zwischen dem politisch-verwaltungsmässigen Zentrum Neunkirch, dem Sitz der Ober- und späteren Landvogtei, sowie dem wirtschaftlichen Zentrum Hallau gewahrt bleiben – nicht aus einem Gerechtigkeitsempfinden heraus, sondern um einen noch stärkeren ländlichen Widerpart zu verhindern.

Die Klettgauer mit Hallau an der Spitze fordern im Mittelalter zwar noch nicht Freiheit und Unabhängigkeit, doch wenigstens die Wiedereinführung und das Respektieren der althergebrachten Rechte, denn das Sprichwort «Unter dem Krummstab ist gut leben» hat auch im Klettgau seine Gültigkeit. Die verschiedenen Klöster und der Bischof von Konstanz belassen ihren Untertanen einen deutlich grösseren Gestaltungs- und Entwicklungsspielraum als die Stadt Schaffhausen. In Bezug auf Hallau muss die Stadt allerdings mehr Kompromisse eingehen, als ihr lieb ist. Die wirtschaftliche Stärke Hallaus geht während Jahrhunderten einher mit einer mentalen Stärke, die von der in Frage gestellten Obrigkeit als aufmüpfig empfunden wird. An der Spitze der Freiheitsbewegung



Die Hauptstrasse mit dem alten Rathaus (1515–1872). Illustration von Erwin Heer (1938).



gen des Klettgaus stehen stets die Hallauer, nach Möglichkeit aber im Verbund mit anderen Gemeinden.

Klettgauer sind in der Überzahl

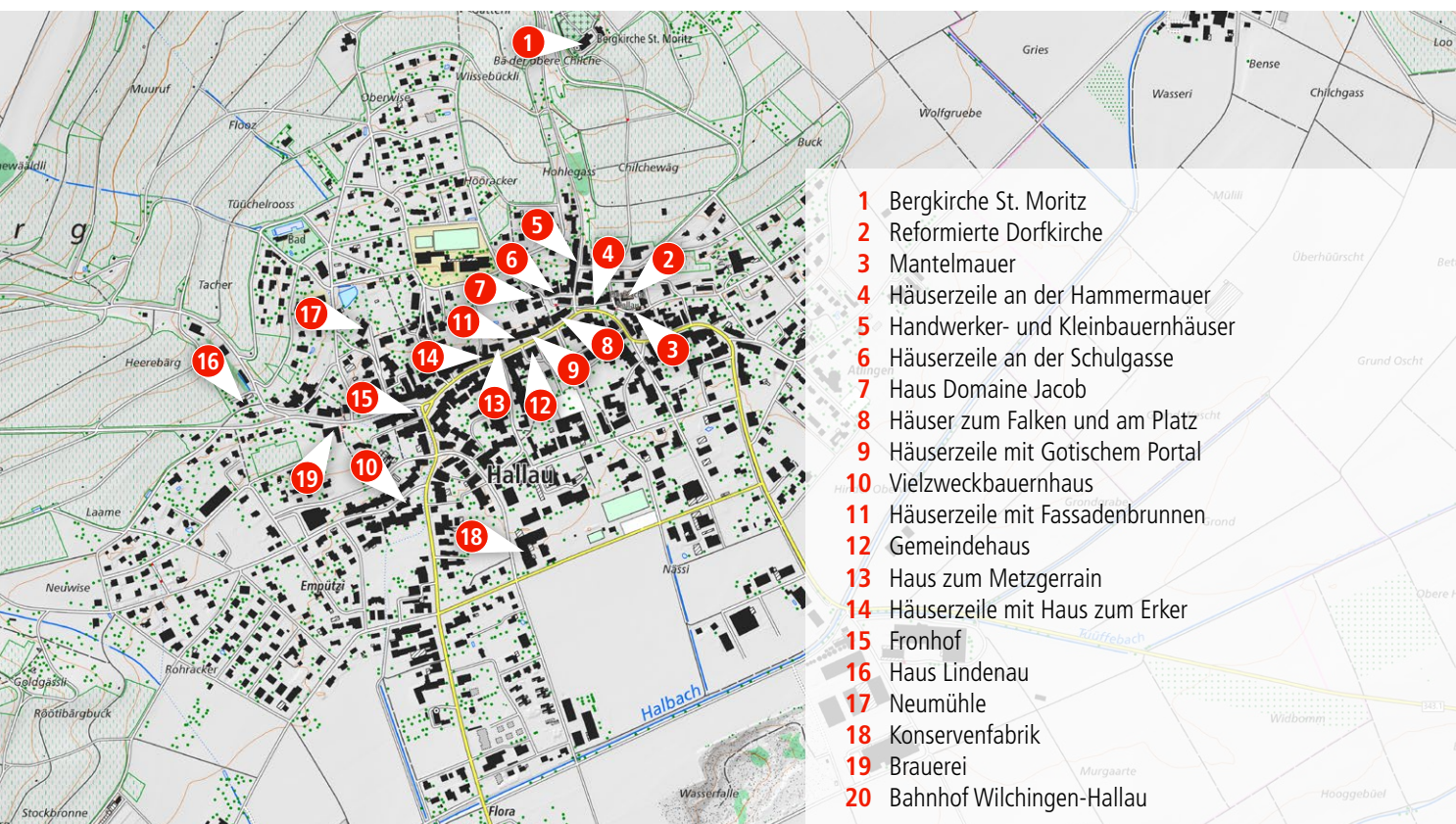
Im Jahr 1771 zählt Schaffhausen 6969 Einwohner, im geographisch zusammenhängenden Klettgau und Schleithemertal hingegen leben nicht weniger als 7833 Personen, davon allein 1729 in Hallau als der bevölkerungsstärksten Gemeinde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Rufe nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unüberhörbar werden, hat sich das Verhältnis noch stärker zu Gunsten des Klettgaus verschoben (8143 gegenüber 6200 Einwohner). Da ein Mangel an politisch geschulten Persönlichkeiten besteht, willigen zunächst auch die Klettgauer in eine freiwillige Untervertretung im Kantonsrat ein. Als dieser aber 1820 ein «unliebsames» neues Steuergesetz einführt, werden die Rufe nach einer repräsentativen Vertretung immer lauter. Doch erst 1831 wird dies, nach einer neuerlichen Protestbewegung, realisiert.

Zur baulichen Entwicklung

Die sichtbare Bausubstanz Hallaus ist bis heute am stärksten durch die Bauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt, auch wenn viele Häuser einen älteren Kern haben. Dies erklärt sich dadurch, dass Hallau sich auch in dieser Zeit massgeblich weiterentwickelt. Die Bedeutung von Ackerbau und Viehzucht in der Klettgauebene nimmt zu, mit den entsprechenden baulichen Veränderungen an den Bauernhäusern. Hallau wächst aber auch parallel zur Hauptstrasse an der neu angelegten Leebenstrasse. Das Gebiet ist – mit Ausnahme einzelner Altbauarme – durch Gärten und Wiesland vom alten Dorf getrennt. Nach dem Bau des Bahnhofs Wilchingen-Hallau 1863 kommt eine starke Entwicklung der Bahnhofstrasse in Richtung Unterneuhaus hinzu. Mit der 1918 erstellten, heute stillgelegten Konservenfabrik schliesslich entsteht an der Konservenstrasse, einer weiteren Parallelstrasse zur Hauptstrasse, eine Gewerbezone.

Sowohl diese Ortserweiterung als auch die Bautwicklungen im Ortsteil Oberwiesen und westlich der Bahnhofstrasse zeugen vom Übergang einer von Bauernhäusern bestimmten zu einer durch Arbeiterwohnungen und Einfamilienhäuser geprägten Bebauung.

Situationsplan



- 1 Bergkirche St. Moritz
- 2 Reformierte Dorfkirche
- 3 Mantelmauer
- 4 Häuserzeile an der Hammermauer
- 5 Handwerker- und Kleinbauernhäuser
- 6 Häuserzeile an der Schulgasse
- 7 Haus Domaine Jacob
- 8 Häuser zum Falken und am Platz
- 9 Häuserzeile mit Gotischem Portal
- 10 Vielzweckbauernhaus
- 11 Häuserzeile mit Fassadenbrunnen
- 12 Gemeindehaus
- 13 Haus zum Metzgerrain
- 14 Häuserzeile mit Haus zum Erker
- 15 Fronhof
- 16 Haus Lindenau
- 17 Neumühle
- 18 Konservenfabrik
- 19 Brauerei
- 20 Bahnhof Wilchingen-Hallau

Nr. 20 Bahnhof, Distanz 1300m

Quelle: swisstopo



Ein Wunder: In Hallau findet man Gebeine der Thebäischen Legion



1 | Bergkirche St. Moritz | Bergstrasse

Durch ihre exponierte Lage ist die Bergkirche St. Moritz von weither sichtbar und zu einem Wahrzeichen Hallaus, ja des ganzen Klettgaus geworden. Das Kunstdenkmal von nationaler Bedeutung ist 1976–78 umfassend renoviert worden.

Die drei Schlusssteine im Chorgewölbe der Bergkirche Hallau stellen den Heiligen Mauritius, Soldaten der Thebäischen Legion sowie das Wappen von Otto von Sonnenberg, Bischof von Konstanz, dar und erzählen eine Geschichte, die gleichermassen im 4. wie im 15. Jahrhundert spielt – und damit in Zeiten, über die es nur wenige gesicherte Quellen gibt.



Hallau und Neunkirch, beide im Besitz des Bischofs von Konstanz, befinden sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts – mutmasslich – in einem weltlichen und kirchlichen Wettstreit. Noch liegen die Vorteile klar bei Neunkirch. Es ist ein Landstädtchen und verfügt über zwei Kirchen, die eine im Städtchen selbst, die andere, von weither sichtbar, auf einer Anhöhe, unserer Lieben Frau, der Gottesmutter Maria, geweiht. Zweifellos ist sie ein Anziehungspunkt für fromme Wallfahrer, zumal zwei weitere Altäre, St. Katharina und dem Heiligen Kreuz geweiht, die Wirkung des Gebets verstärken. Hallau hingegen ist zwar nur ein Marktflecken und verfügt lediglich über eine Dorfkirche, doch es ist vermutlich wirtschaftlich potenter und verfügt über ein gehöriges Entwicklungspotenzial.

Ein glücklicher Irrtum

Und dann geschieht – niemand weiss, wann genau – das Wunder: Ein Bauer findet auf einem Feld der Kirche Hallau ein Skelett, das sofort in Verbindung mit dem heiligen Mauritius gebracht wird. Dieser zählt im Mittelalter zusammen mit Martin und den Aposteln zu den beliebtesten Heiligen. Es gibt über 80 Mauritiuskirchen, die vor Hallau belegt sind, darunter zehn allein in der Schweiz.



Chor-Gewölbe, Thebäische Legion



Mauritius ist Anführer einer aus bekennenden Christen bestehenden römischen Legion, die ursprünglich in Theben (Ägypten) stationiert ist, dann aber von Kaiser Maximian nach St. Maurice im Wallis beordert wird. 302/303 weigern sich die 6600 Soldaten der Thebäischen Legion – Mauritius ist vermutlich bereits vorher verstorben – gegen Christen vorzugehen und erleiden den Märtyrertod. Einige fliehende Soldaten werden in Solothurn hingerichtet, andere sind, so glaubt man, entlang der Römerstrasse bis in den Klettgau gelangt.

In Hallau wird ein alter, kranker Mann, der Mauritius um Hilfe anruft, geheilt. Nach und nach findet man 52 Skelette, offenbar christlich beerdigt und «zweifello» Angehörige der Thebäischen Legion. Es beginnt eine Wallfahrt in die Dorfkirche Hallau, und es beginnen die Heilungen verzweifelter Gläubiger. Davon wissen wir, weil Otto von Sonnenberg, Bischof von Konstanz von 1474 bis 1491, dies Papst Innozenz III. in einem Brief als Begründung für den geplanten Bau der Bergkirche St. Moritz berichtet.

Die Geschichte ist, daran ist nicht zu rütteln, falsch, in Hallau ist man auf frühmittelalterliche Gräber aus der Zeit um 700 gestossen, wie 1976 wissenschaftliche Untersuchungen belegen. Dennoch muss die Geschichte nicht frei erfunden sein. Es ist anzunehmen, dass die Hallauer im 15. Jahrhundert überzeugt davon sind, dass es sich um Angehörige der Thebäischen Legion handelt, und es ist auch denkbar, dass der «heilige Placebo-Effekt» seine positive Wirkung gezeigt hat. Als Wallfahrtsort ist die Dorfkirche Hallau allerdings ungeeignet. Sie ist Bestandteil der Wehranlage, in die man sich notfalls zurückziehen muss, wie der Überfall auf Hallau 1480 gezeigt hat. Und



Taufstein von 1509.

warum soll Hallau nicht auch seine zweite Kirche hoch über dem Dorf erhalten?

Bischof Otto stirbt zu früh

Bischof Otto von Sonnenberg, der die Nähe zu den Eidgenossen gesucht hat, ist offensichtlich nicht dagegen – und es ist im Sinne einer Hypothese sogar denkbar, dass er, finanzgeplagt, Hallau das Stadtrecht erteilt hätte. Doch er stirbt bereits am 21. März 1491 – und damit wohl noch vor der Weihe der Bergkirche, denn das Mauritius-Patrozinium wird am 22. September gefeiert. Im Chorgewölbe findet man aber auf immer sein Wappen. Unter seinen Nachfolgern entfremdet sich das Bistum wieder von den Eidgenossen und steht im Schwabenkrieg von 1499 auf der «falschen» Seite – eine schwierige Situation für Neunkirch und Hallau!

Die Rechnung der Hallauer geht jedoch insofern auf, als sich die Bergkirche St. Moritz tatsächlich zu einem beliebten Wallfahrtsort entwickelt, so dass die kirchliche Verselbstständigung ins Auge gefasst werden kann. Papst Julius II. gesteht Hallau bereits 1505



Der Heilige Mauritius und das Wappen von Bischof Otto von Sonnenberg im Chorgewölbe.

eine Pfarrkirche zu, doch dauert es drei ganze Jahre, bis auch Bischof Hugo von Hohenlandenberg die Trennung der beiden Kapellen zu Niederhallau von Neunkirch bestätigt. Dafür gewährt er der Gemeinde das Privileg, mit Zustimmung des Bistums den Pfarrer selbst wählen zu dürfen. Von diesen Vorgängen erzählt insbesondere der Taufstein mit der Jahreszahl 1509, der als das Exemplar mit dem reichsten spätgotischen Dekor im Kanton Schaffhausen gilt. Gleichzeitig werden die Mauritius-Reliquien in die Bergkirche übergeführt. Die älteste Glocke aus dem Jahr 1511, darauf abgebildet Mauritius sowie Maria mit dem Jesuskind, zeigt an, dass man sich einen längeren Verbesserungs- und Verschönerungsprozess vorzustellen hat. (Die beiden anderen Glocken stammen von 1623 und 1663).

Ständiger Kampf gegen Raumnot

1569 wird die Bergkirche ein erstes Mal renoviert. Gleichzeitig wird die westliche Empore verbreitert und zusätzlich eine nördliche Empore nur für die Oberhallauer eingebaut, die bis 1713 hier kirchgenössig sind. 1598/99 wird, um weiteren Raum zu schaffen, die Südmauer abgebrochen und um fünf Meter versetzt. Dadurch kann dem Langhaus ein Südschiff angefügt werden, dies allerdings auf Kosten der ausgewogenen spätgotischen Proportionen.



Der Turm, vormals mit der Südwand bündig, befindet sich seither fast in der Mitte der Westwand.

Die drei gotischen Fenster werden zwar wieder eingesetzt, allerdings nicht in gerader Linie. Dafür kommen neu zwei Portale mit Rundbogen hinzu sowie Säulen im toskanischen Stil. Zudem wird eine neue, steinerne Kanzel errichtet, gespendet von Magdalena Ziegler, der Frau des Obervogts. Bei dieser Renovation verschwinden verschiedene wichtige ursprüngliche Bauteile. Wenigstens kann der Schlussstein des Südportals mit dem dornengekrönten Christus im Heimatmuseum betrachtet werden.

1651 wird eine Empore im Chor errichtet, 1687 eine zweite auf der Westseite. Bei der Renovation von 1751 erhält die Kirche zum dritten Mal eine Rotfassung sowie drei Uhren: im Turm erstmals eine Schlaguhr, an der Aussenseite der Südfront eine gemalte Sonnenuhr und auf der Kanzel eine Sanduhr. 1792 wird im Zug des Kampfes um Freiheit und Gleichberechtigung alles zerstört, was an das verhasste Zunftregime erinnert, so etwa kostbare Glasscheiben aus der Frühzeit der Kirche, Wappen früherer Landvögte und auch die Gedenktafel des Landvogts Johann Heinrich Ammann für seinen Vater und Grossvater, die als Pfarrer in Hallau gewirkt haben. Eine menschlich nachvollziehbare Aktion, die aber wie der Bildersturm nach der Reformation einen unersetzlichen Kulturverlust mit sich gebracht hat.

Keine klare Bevorzugung der Bergkirche

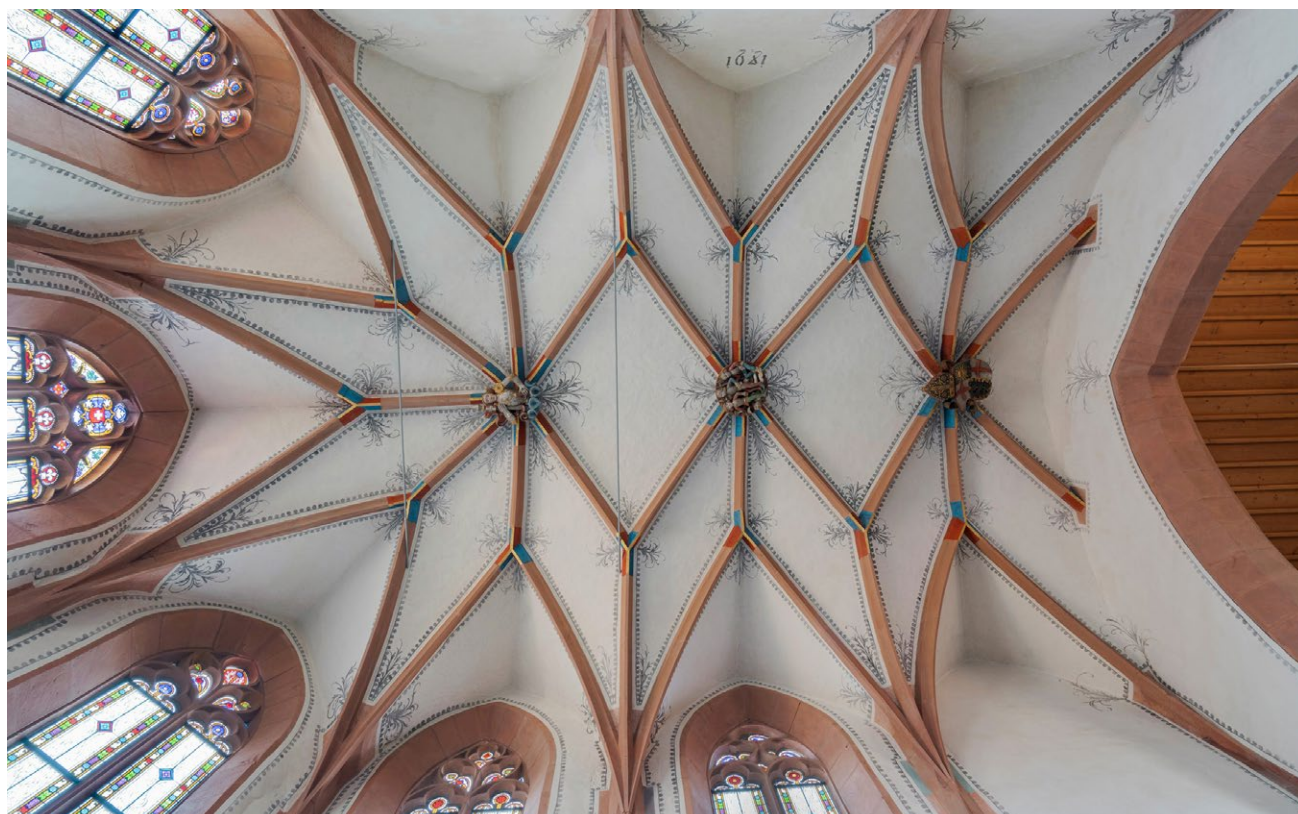
Das Primat der Bergkirche gegenüber der Dorfkirche ist weitaus weniger ausgeprägt, als es allgemein geschildert wird. «Übrigens wurde um 1850 wahlweise in beiden Kirchen Gottesdienst ge-

halten. Das können wir daraus ableiten, dass 1864 für die obere Kirche ein Nachtmahlisch angeschafft wurde, damit der bisherige einzige Tisch nicht mehr von einer Kirche in die andere transportiert werden musste», weiss Robert Pfund in der neuen Hallauer Ortsgeschichte zu berichten. Und er bringt erstaunliche Zahlen. «Zur Deckung der enormen Baukosten [der Renovation von 1751] verkaufte man für 147 Gulden Kirchensitze und für 194 Gulden Gemeindefeld», führt er aus. «Im Jahre 1790 war die Kirche schon wieder in verlottertem Zustand. Der Gemeinde stand aber für die Reparatur kein Geld zur Verfügung. Erst 20 Jahre später, 1811, konnte das Allernotwendigste an Dach und Turm renoviert werden, was 670 Gulden kostete und das Kirchenvermögen bis auf 405 Gulden schröpfte.»

Diesen Ausgaben stehen Kosten für die Renovation der Dorfkirche im Jahr 1753 in der horrenden Höhe von 2537 Gulden 55 Kreuzer gegenüber, von denen die Hallauer nicht weniger als 2274 Gulden 25 Kreuzer selbst beisteuern müssen. Man hat also keineswegs die Dorfkirche «verlottern» lassen, um die Bergkirche würdig renovieren und ausbauen zu können.

Im Rahmen einer aufwändigen Restaurierung der Bergkirche können 1976–78 unter der Leitung von Architekt Peter Hartung und Bauführer Hans Bossi einige frühere Renovationssünden wieder rückgängig gemacht werden. 1984 hat die Gemeinde Hallau einen von Hermann Wanner verfassten Kunstführer herausgegeben. Auch in der neuen Ortsgeschichte von 1991 erhält die Bergkirche gebührend Raum. Die Instandhaltung der Kirche ist seither eine ständige Aufgabe, wie die letzte Aussenrenovation von 2015–16 zeigt.

Gesamtansicht des Chor-Gewölbes.





Die Kirche ist auch ein Schutzgewährendes Schloss



2 | Reformierte Dorfkirche | Hammermauer 13

Das Erscheinungsbild der Dorfkirche, lange Zeit irrtümlich als Ulrichskirche bezeichnet, geht im Wesentlichen ins Jahr 1753 zurück. Sie weist aber in gotische und selbst romanische Zeiten zurückgreifende Bauelemente auf.

Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt, wohl bereits im Frühmittelalter, wird in Hallau die erste Kapelle errichtet. Sie befindet sich am Ort der heutigen Dorfkirche, ist gleich lang, aber deutlich weniger breit, wie man im Rahmen der Kirchenrenovation von 1956 herausfindet. Die Lage der bei dieser Gelegenheit gefundenen Skelette könnte auf die Eigenkirche eines adligen Gründers hindeuten, doch lässt sich dies nicht belegen. Als man erstmals schriftliche Kunde erhält, ist die kleine Hallauer Kapelle eine Filiale der «Neuen Kirche» und bleibt es, bis sie sich 1508 kirchlich endgültig von Neunkirch lösen kann.

Kirche als Fluchtburg

1424 wird Hallau mit Einwilligung des Bischofs Otto von Konstanz zu einer Kaplanei erhoben. Die Kapelle ist an einen Wehr- und Wachturm angebaut, die Kirchenanlage als Ganzes wird als Schloss bezeichnet. Sie ist von einer Ringmauer mit vier kräftigen Ecktürmen und tiefen Gräben umgeben. Der romanische Unterbau des Turms weist Schiesscharten ähnliche Öffnungen auf. Da 1480 eine Schar schwäbischer Söldlinge «über den Hallauer Berg rückten und beide Dörfer Unter- und Oberhallau von Grund aus niederbrannten» (Johann Georg Pfund), ist es denkbar, dass

die Verteidigungsanlage erst nach diesem Datum perfektioniert worden ist.

Hierhin ziehen sich im Schwabenkrieg am 4. April 1499 nicht nur Frauen, Kinder und Greise zurück, sondern auch die wehrfähige Mannschaft, um aus sicherer Warte das Dorf zu verteidigen. Da die zahlenmässig deutlich überlegenen Schwaben das Dorf anzünden und die belagerten Hallauer zu einem Ausfall aus ihrer Kirchenfestung zwingen, der erfolgreich verläuft, ist von einer kaum übertreffbaren militärischen Meisterleistung zu sprechen, auch wenn das «Treffen bei Hallau» (so der Titel einer kleinen Schrift von Pfund) für den gesamten Kriegsverlauf bedeutungslos ist.

Das Schloss als Lernung

Zu diesem Zeitpunkt hat Hallau bereits mit Zustimmung des Konstanzener Bischofs Otto von Sonnenberg die Bergkirche (1491) erbaut. Die Dorfkapelle erhält zwar einen eigenen Kaplan, ist aber von Anfang an weniger bedeutend als die Bergkirche mit dem gleichen Patrozinium St. Moritz. Dieses geht auf den Märtyrer Mauritius zurück, im vierten Jahrhundert römischer Heerführer der thebäischen Legion. Die Reliquien, an die man glaubt, werden



von der Dorfkirche in die Bergkirche gebracht, als diese bei der Loslösung von Neunkirch 1505 zur Pfarrkirche wird.

Die Dorfkirche wird dafür zum ersten Schulzentrum der Gemeinde, denn der Kaplan wird angehalten, in seinem Wohnhaus in einem der Ecktürme die Hallauer Kinder zu unterrichten. Deshalb wird die Kaplanei – zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt wird auch ein Pfarrhaus erstellt – als erstes Hallauer Schulhaus auch Lernung genannt. Als solches dient die Kaplanei zwar nur bis 1594, ehe sie als Korn- und Wohnhaus genutzt wird, doch der ursprünglich wohl ins 16. Jahrhundert zurückgehende Wandspruch «Lernung ist besser / Dann wann Haus und Hof hin ist / Ist Lernung noch vorhanden» ist bis zum Hausabbruch 1926 immer wieder erneuert worden.

Das Kirchen-Schloss nimmt seine Schutzfunktion auch während des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) wahr, so dass man sich von Hallau bis mindestens Mitte des 17. Jahrhunderts eine Vorstellung zu machen hat, welche sich vom heutigen Erscheinungsbild ziemlich stark unterscheidet.

Über die Aufgabenteilung zwischen der Pfarrkirche auf dem Berg und der Dorfkirche im Schloss weiss man nichts Genaueres. Die Tatsache, dass man die Dorfkirche jahrhundertlang fälschlicherweise als Ulrichskirche – zurückgehend auf Ulrich Ramsauer, reformierter Pfarrer von 1533–1538 – bezeichnet, darf nicht überbewertet werden, da dem Patrozinium in der reformierten Kirche eine marginale Bedeutung zukommt.

Renovationskosten selbst bezahlt

Die Hallauer haben jedenfalls stets die nötigen Anstrengungen unternommen, um die Kirche instand zu halten. Der Haupteingang auf der Südseite zeigt (auf einem wohl hierher versetzten Schlussstein) die Jahrzahl 1589, der Nebeneingang die Inschrift 17 KL PF 53. Dies deutet auf grössere bauliche Veränderungen in diesen beiden Jahren hin. 1589 wirkt Samuel Ammann (1547–1620) als Pfarrer in Hallau. Da der Rat in Schaffhausen den Hallauern einige Fenster «in ihr niuw gepuwen Kilch» spendet, geht man davon aus, dass bei dieser Renovation die Kirche durch Versetzen der südlichen Mauer vergrössert worden ist.

In Bezug auf das spätere Datum schreibt ein Chronist: «1753 wurde die untere alte Kapelle fast ganz neu gemacht und zu einer Kirche erweitert.» Pfarrer Joh. Conrad Leu (Löw), in Hallau von 1747 bis 1767 tätig, kann die Gemeinde nach sechs Jahren zur dringend nötigen Renovation der Kirche bewegen, die weit über den Eingriff von 1589 hinausgeht. Der einsturzgefährdete Dachstuhl und die Giebelmauer werden ersetzt. Gleichzeitig werden die Seitenmauern erhöht, «damit die hintersten über die Fördersten sehen und die Predigt, gebätt und Gesang besser als bisher beschehen, hören und verstehen mögen». Mit dieser neuerlichen Vergrösserung erhält die Dorfkirche weitgehend ihr heutiges Aussehen.

Die Kosten sind trotz umfangreicher Fronarbeiten (Burgerwerk) enorm. Dabei interessiert heute vor allem der Kostenverteiler: Der Bischof von Konstanz, als Zehnherr verpflichtet an den Unterhalt der Kirche beizutragen, bezahlt etwa 4 Prozent, die Stadt Schaff-

hausen, die den Hallauern das Pfarrwahlrecht weggenommen hat, gut 6 Prozent. Die Gemeinde selbst muss also gegen 90 Prozent der Kosten tragen, wobei nicht einmal eine freiwillige Sammlung in den anderen Gemeinden durchgeführt werden darf. Das erstaunt und dürfte dem Verhältnis der Hallauer Untertanen der Obrigkeit gegenüber nicht zuträglich gewesen sein. Eine Vermögenssteuer deckt ein knappes Viertel der Ausgaben, der Verkauf von Kirchensitzen bringt knapp 10 Prozent, und aus dem Armenfonds, verwaltet von Pfarrer Leu, werden etwa 15 Prozent entnommen. Der Verkauf der alten Ziegel und des nicht mehr brauchbaren Holzes fällt nicht ins Gewicht, so dass sich die Gemeinde genötigt sieht, drei Jucharten Land für 1000 Gulden zu verkaufen, um die Restkosten zu decken.

Und offensichtlich macht man nur das Allernötigste, denn bereits 1770, 1780 und 1785 sind weitere Reparaturen an der Kirche und vor allem am Kirchturm nötig, die nicht aus dem Kirchenfonds, sondern mit weiteren Griffen in das «Armen-Säcklein» bezahlt werden.

Abendmahlwein gefroren

Auch im 19. und 20. Jahrhundert sind kleinere oder grössere bauliche Massnahmen nötig, so etwa 1834 ein neuer Turmaufsatz, 1859 eine Erhöhung des Turmhelms und 1873 die Renovierung des Langhauses, bei welcher farbige Fenster des Glasmalers Carl Wehrli eingesetzt werden. Von einer behaglichen Wärme in der Kirche kann erst ab 1930 die Rede sein, nachdem überliefert ist, dass der Abendmahlwein 1665 und 1670 in den Kannen gefroren ist und die Leute ihn als Eiszäpflein in den Mund erhalten haben.

Eine durchgreifende Renovation erfolgt 1956/57 unter Pfarrer Fritz Bäbler (Amtszeit 1949–1957) und Pfarrer Alfred Habegger (1957–1966) respektive Architekt Wolfgang Müller (1897–1958), bei der die marode Barockdecke durch eine Holzdecke ersetzt werden muss.

Die barocke Dorfkirche, die im Kern noch romanische Bausubstanz birgt und in der Südmauer des Turms ein spätgotisches Sakramentshäuschen besitzt, steht zusammen mit Teilstücken der Kirchenmauer seit 1972 unter Denkmalschutz.



Spätgotisches
Sakramentshäuschen.



Schaffhausen verhindert den Aufstieg Hallaus zur Stadt



3 | Mantelmauer | Statthofgasse

In einigen Bereichen Hallaus finden sich mächtige Stützmauern. Zwar handelt es sich nicht um Stadtmauern, doch verleihen sie dem stattlichen Flecken ein gewisses städtisches Aussehen.

Der Name Statthof erinnert daran, dass Hallau gerade auch in diesem Bereich nach städtischer Art eng zusammengebaut ist. Die imposante Mauer hat allerdings mit einer Stadtmauer nichts zu tun, auch wenn man, unter Berücksichtigung auch der Hammermauer, durchaus von einer ringartigen Mantelmauer sprechen kann. Sie erinnert daran, dass Hallau im Gegensatz zu Neunkirch nicht auf die Ebene gebaut worden ist, sondern terrassenartig auf ein in verschiedenen Bereichen recht steil ansteigendes Terrain, das es entsprechend abzustützen gilt.

Der majestätische, stadtartige Eindruck aber bleibt. Und tatsächlich wäre Hallau beinahe zur Stadt aufgestiegen. «Der Herr von Konstanz war übrigens ein milder und gnädiger Herr gewesen. Unter ihm hatten die Hallauer beinahe das Stadtrecht erworben», schreibt Hermann Wanner in der Hallauer Ortsgeschichte, «sie führten ihr eigenes Panner, hatten das Salzregal, das Metzglehen, durften Gewerbe treiben, ja 1457 kauften sie sich eine eigene Gerichtsherrlichkeit, nämlich die Gerichte zu Wunderklingen, während die Stadt überhaupt noch keine einzige Gerichtsherrlichkeit auf dem Lande besass.»

Den letzten Schritt hat Hallau nie vollziehen können, weil sich Konstanz im Zuge der Spannungen, die 1499 zum Schwabenkrieg und später zur Reformation geführt haben, sich von seinen Klettgauer Besitzungen mehr und mehr entfremdet und diese schliess-

lich 1525 an Schaffhausen verkauft. Spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts beschneidet Schaffhausen die Rechte des Marktflückens Hallau massiv, wie man in Johann Georg Pfunds «Historischem Gedenkbuch des schaffhauserischen Klettgaus» nachvollziehen kann. So wird 1605 «alles Feilhaben von Krämerwaren an den Kirchweihen auf der Landschaft strenge verboten», und 1608 «liessen die Obervögte des Klettgaus in allen Gemeinden bekannt machen, dass alles zum Verkauf bestimmte Getreide (...) in Zukunft im Kaufhaus zu Schaffhausen verkauft werden müsse» – ein solches, alle Gemeinden gleich behandelndes Verbot ist für die Hallauer besonders bitter, da sie bereits seit 1343 das verbriefte Recht auf einen Kornmarkt besessen haben. Ähnliche Vorschriften finden sich später auch in Bezug auf Heu und Stroh (1679) oder Zwilch und Leinwand (1684).

Obwohl Hallau während des Dreissigjährigen Kriegs befestigte Tore errichtet, beispielsweise an der Hohlengasse, hat sich der Traum, wie Neunkirch zu einer Landstadt aufzusteigen, in Luft aufgelöst. Selbst der Begriff Marktflücken ist, wenn man etwa mit Zurzach vergleicht, zu reiner Makulatur geworden. Er geht allerdings nicht vergessen, wie die 1790 gegenüber der Obrigkeit vorgebrachten Forderungen aufzeigen, wo man ausdrücklich wünscht, dass in Unterhallau auch Markt gehalten werde, «weil es ja ohnedem ein Flecken oder Marktflücken heisst».



Wo das Hammerbachtier das Böse bekämpft



4 | Häuserzeile an der Hammermauer | Bergstrasse 2 + Hammermauer 3 – 10

Mit einem idyllischen Blick auf die Dorfkirche erweckt die Häuserzeile an der Hammermauer einen nachgerade kleinstädtischen Eindruck.

Das Haus zur Alten Post, Bergstrasse 2, bildet den attraktiven westlichen Abschluss der Häuserzeile, und dies gleich mit einem doppelten Akzent: Im Gegensatz zu den übrigen Häusern steht es giebelständig zur Strasse, zudem ist es in diesem Dorfbereich das einzige Haus mit Sichtfachwerk. Das Erscheinungsbild lässt kaum Rückschlüsse auf das Alter zu. Tatsächlich ist es in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem gleichen Grundriss wie sein Vorgängerbau – und in baulicher Anlehnung an denselben erbaut worden. 1810 gehört das Haus «auf der Hammer Maur» dem Arzt Martin Neukomm und ist, in Relation zu seiner Grundfläche, relativ hoch versichert, es scheint sich somit um ein wertvolles oder neu gebautes Haus zu handeln. 1854 wird im Brandkataster Kantonsrat Neukomm als Besitzer aufgeführt. Bei ihm handelt es sich um Johann Jakob Neukomm (1807–1890). Er ist seit 1844 der erste Posthalter Hallaus und wird 1851 in den Kantonsrat gewählt und 1852 zum Gemeinbeschreiber, Waisengerichtschreiber und Bezirksrichter-Suppleanten.

Später wird er Gemeindepräsident (1856–58, 1863–71). Nach seinem Tod führt seine wohl deutlich jüngere Witwe Caroline die Posthalterstelle weiter, ehe diese mit dem neuen Stelleninhaber in das ebenfalls als Alte Post bezeichnete Haus zur Ceder, Hauptstrasse 23, disloziert.

Hammerbrunnen – Hammermauer

Vor dem Haus Hammermauer 10 – auf dem Bild das zweite Haus von rechts – steht der Hammerbrunnen, ein Laufbrunnen mit einem auffallend grossen, oktogonalen Trog und einem säulenförmigen Stock, bekrönt von einem Kapitell mit Voluten und Trauben. Er trägt die Inschrift: «Im Jahre 1557 errichtete man einen Brunnen hier am Quelle des Hammerbachs wo der Sage nach das Hammerbachtier in wechselnder Gestalt das Böse bekämpfte und das Gute forderte. Im Jahre 1947 erneuerte man ihn. Der Urform nachgebildet in dankbarer Erinnerung an die um das Gemeinwohl verdienten Mitbürger.» ▶





Das Haus Hammermauer 13, die «Alte Schule», mit den winzigen Öffnungen im Obergeschoss. Datierung: 1570



Mit anderen Dorfbrunnen zusammen bildet der Hammerbrunnen eine wichtige Stütze der frühen Wasserversorgung. Die Bedeutung seines Namens ist nicht ganz eindeutig. Ursprünglich ist stets von einem Hama Brunnen die Rede, erst Mitte des 18. Jahrhunderts wird der Name wohl aufgrund einer Fehlinterpretation in «Hammer» umgewandelt. Aufgrund der Lage am Fusse eines stark ansteigenden Berghangs gehen die Autoren der Ortsgeschichte von 1938 von der germanisierten Form eines keltischen Worts amor für «grosser Hügel» aus und alternativ vom Personennamen Hamann.

In einem Kloster-Zinsurbar erscheint 1543 der Familienname Hama. Und auch als Vorname ist Hama (1691 Hammen Rahm) denkbar, zumal Hama

eine Sagenfigur des deutschen Hoch- und Spätmittelalters darstellt. Früh belegt sind zudem die Flurnamen Hammenbrunnbach (1574) und Hammenrain (1656).

Eindeutig aufgelöst werden kann das Hama-Rätsel wohl nicht. Brunnengeschichten sind aber auch sonst interessant. Bei Hammerbrunnen beispielsweise zeigt sich, dass die Gemeinde nach und nach die Unsitte in den Griff bekommen muss, den öffentlichen Raum mit privatem Holz zu belegen. 1842 werden deswegen gleich 31 Bürger bestraft, darunter einer, der 16 Jahre lang einen Trottenbaum beim Hammerbrunnen gelagert hat...

Spätgotische Bausubstanz vorhanden

Von den Häusern an der Hammermauer weist das Haus Hammermauer 10 mit gekehlten Fenstergewänden und Treppengiebel noch sichtbare spätgotische Bausubstanz auf, die auf eine Erbauungszeit im 16./17. Jahrhundert hindeuten. Hinzu kommt der mehrteilige Häuserkomplex Hammermauer 13 («Alte Schule»), wo es im ersten Obergeschoss winzige Öffnungen hat, von denen eine auf dem kielbogigen Sturz die Jahreszahl 1570 zeigt.

Das gelbe Gebäude mit dem blauen Tor (siehe kleines Bild) heisst – passend zum Hammerbrunnen – Haus zur Brunnquell. Es weist drei Inschriften mit Datierungen auf. Die älteste findet sich über dem Tenntor in hölzerner Rundbogeneinfassung: 17 KGK RH 21. Die Buchstabenfolge hat sich bis jetzt noch nicht aufschlüsseln lassen. Dafür sind mit verschiedenen Einfassungen und der giebelseitigen Laube mit bemalten Untersichten die Gestaltungselemente aus dem 18. Jahrhundert noch weitgehend erhalten. Die nächstjüngere Inschrift 1792 steht auf dem Eingangportal und steht wohl für einen Umbau, der zum klassizistischen Fassadenbild des mittleren Hausteils geführt hat. Die dritte Inschrift – INK 1837 – erkennt man im westlichsten Teil auf dem Schlussstein des Hauseingangs. Sie erzählt von Johannes Neukomm, Beck, der 1837 diesen stattlichen Hausteil neu baut und erweitert.

Das Haus Hammermauer 7 enthält im Innern Balkendecken und einen Kachelofen, die ins 18. Jahrhundert zurückgehen könnten. Im Jahr 1810 sehen wir den Maurer Hans Georg Kessler als Eigentümer eingetragen. Seiner Witwe folgt 1848 der Uhrmacher Heinrich Ruppli, der 1854 das Haus ausdrücklich als Uhrmacherei versichert und hier bis 1897 lebt.

1811 kauft Arzt Johannes Rüeiger das Haus Hammermauer 5 von Hans Jacob Grieshaber, der als erster Besitzer ins Brandkataster eingetragen ist. An der Strassenfassade erkennt man hölzerne Einfassungen mit spätbarocker Sohlbank, die als Gestaltungselemente noch aus dem 18. Jahrhundert stammen könnten. Der Schlussstein des westlichen Eingangs trägt die Jahreszahl 1846. Zu diesem Zeitpunkt nimmt Hausbesitzer Johann Bopp, Zeugschmied, wohl einen grösseren baulichen Eingriff vor, um das Haus 1848 zu einem höheren Versicherungswert an Apotheker Heinrich Tigel veräussern zu können. Dieser richtet in einem Keller unter dem Schulhaus, der seit 1843 zu dieser Liegenschaft gehört, ein Laboratorium ein. Bis 1919 wird das Haus von Apothekern geführt, ehe es jahrzehntelang eine Drogerie beherbergt. Seit 1987 gehört die Liegenschaft Carmen und Hans-Ulrich Güntert, die seit 2007 in ihrem Neubau, notwendig geworden nach einem Grossbrand, ihr Maison du Fromage führen.

Das Haus Hammermauer 3 wird 1817 von Kantonsarzt Johannes Rüeiger neu gebaut und von ihm sowie seinen Nachfolgern Martin Neukomm (1826) und Johann Jakob Rahm (1831) als Arzthaus und – aus heutiger Sicht unverstellbar – mit angeschlossener Landwirtschaft genutzt. Tatsächlich sind noch bis ins 20. Jahrhundert fast alle Berufsleute auf dem Land auch zum Teil Selbstversorger und daher «Kleinstbauern». 1875 wird Oberst Conrad Bringolf (1813–1890) Besitzer des Hauses (es ist nicht klar, ob Bringolf wirklich hier gewohnt hat, später zumindest lebt er im Haus Hauptstrasse 66/Schweizerbundweg 6). Zwischen 1845 und 1884 nimmt Bringolf – seit 1858 Oberst – praktisch ununterbrochen öffentliche Ämter ein, so als Kantonsrat, Bezirksgerichtspräsident, Verfassungsrat, Gemeindepräsident (1858–63, 1882–84) und Regierungsrat (1853–58, 1863–72 und 1874–76). Dabei erleidet er auch mehrmals politische Rückschläge in Form von Nichtwahlen, die nicht zuletzt auf den strittigen Eisenbahn-Liniestreit zurückzuführen sind.



Links angeschnitten: Hammermauer 10, rechts die Nummer 9, Haus zur Brunnquell.



An der Hohlengasse mit einem Tor den Feind abwehren



5 | Handwerker- und Kleinbauernhäuser | Bergstrasse 13/17 + Hohlengasse 1 – 13

Die Repräsentativbauten Hallaus stehen zumeist entlang der Hauptstrasse. In den davon abgehenden Seitengassen leben weniger begüterte Kleinbauern und Handwerker. Dies tut aber dem historischen Wert und der Aussagekraft dieser Häuserzeilen keinen Abbruch.

Die Hohle Gasse ist offensichtlich eine nicht unwichtige Strassenverbindung nach Norden. Ortshistoriker Johann Georg Pfund berichtet jedenfalls in seinem «Historischen Gedenkbuch des schaffhauserischen Klettgaus», dass hier während des Dreissigjährigen Krieges ein Tor errichtet worden ist, welches danach über 400 Jahre Bestand hat: «Es wurde auch in diesem Jahr [1635] so viel als mögl. befestigt, um darin grösseren Widerstand leisten zu können an zwei Orten machten sie Thore (Lettengass, Hohlengass). An anderen Orten errichtet sie Schlagbäume & spanische Reuter ebenso wurden an 2 Orten Schiesscharten angebracht, wovon der eine Ort den Namen Festi, der andere Hochwehri hat.» Über den Abbruch führt Pfund aus: «1864, den 25. Juni wurde der Überrest des alten Hohlengassthores abgebrochen. Es war die s.g. Schutzlaube, der Gde. angehörend, welche von einem Häuserende bis zum andern über die Strasse reichte. Das enge steinerne Thorgewölbe wurde schon 1820 entfernt. Die Einfahrt (Öffnung) erweitert u. mit starken eichenen Pfosten versehen.»

Die Aufnahme zeigt einen Blick in die Hohlengasse, wobei die beiden vordersten Häuser noch an der unteren Bergstrasse liegen, links die Nummer 13 und rechts die Nummer 17. Letzteres weist mit seinen steinernen Fenstergewänden sowie dem Sichtfachwerk im zweiten Obergeschoss und im Giebfeld Elemente auf, die

auf eine Bauzeit im 17./18. Jahrhundert hindeuten. Die gestelzte Bauweise, das heisst die Gliederung in ebenerdige Wirtschaftsräume und darüber liegende Wohnnutzung, lässt sich an der weitgehend geschlossenen und mit vorgelagerten Vordächern und Vorbauten versehenen Westfassade sehr gut nachvollziehen. Ein Kellerportal mit der Jahreszahl 1846 lässt auf eine grössere bauliche Ergänzung schliessen. Als Bauherr in Frage kommt dafür Hans Rahm, Schuster, der sich zu diesem Zeitpunkt mit Georg Reglin, Wannenmacher, das Gebäude teilt, nachdem es vorher und nachher jeweils drei Eigentümer gewesen sind. Im Jahr 1810 beispielsweise sind dies Heinrich Regly, Säckelmeister, Hs. Jb. Rahm, Küfer, sowie Joh. Gasser, Müller.

Das benachbarte Haus Bergstrasse 13 wird gemäss Brandkataster erst 1841 in eine bestehende Baulücke gebaut, wodurch eine ausgesprochen lange, geschlossene Häuserzeile von der Liegenschaft Bergstrasse 7 bis hinauf zum Haus Hohlengasse 13 entsteht. Bei dieser Häuserzeile finden sich, sofern nähere Angaben vorhanden sind, immer wieder Handwerker als Hausbesitzer oder Miteigentümer. Gemäss Katasterplan von 1852 weisen die Häuser Hohlengasse 1, 3 und 5 einen identischen Grundriss auf, wobei zu diesem Zeitpunkt nur das letztere einen rückseitigen Ökonomieanbau besitzt.



Hallau ist auch eine Handwerkergemeinde



6 | Häuserzeile an der Schulgasse | Schulgasse 6 – 14

Wer das Hallauer Weinbaumuseum, Bergstrasse 3, besucht, wird durch eine harmonische, scheinbar siebenteilige Einheit mit mehrheitlich schmalen Handwerker- und Kleinbauernhäusern nördlich der Schulgasse beeindruckt.

Die Nummerierung der Häuser an der Schulgasse verläuft von Westen nach Osten beziehungsweise auf dem Bild von links nach rechts. Am besten erkennbar ist demnach das Haus zur Blume, Schulgasse 14. Es bildet mit seinem deutlich grösseren Bauvolumen den markanten Abschluss der Häuserzeile, die zwischen den Nummer 8 und 6 durch eine schmale Erschliessungsgasse unterbrochen wird.

Das genaue Alter des Hauses zur Blume ist nicht bekannt. An der schlichten Strassenfassade des Wohnhauses ist mit der regelmässigen Gliederung der Fenster und deren Einfassungen sowie teils alten Fensterflügeln das Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts noch weitgehend erhalten. Ebenfalls gut erkennbar ist die für Hallau typische gestelzte Bauweise mit der ebenerdigen Nutzung der Gebäulichkeiten für Wirtschaftszwecke. Im Jahr 1810 gehört das Riegelhaus dem Zimmermann Jacob Zimmermann und seiner Frau Judith und ist vergleichsweise bescheiden versichert. Nach und nach wird das Haus aufgewertet und mit Nebengebäuden wie ein Holzschopf (1834) und ein Waschhaus (1850) ergänzt. Ein Prozess, der sich unter Hans Jacob Meyer, Müller, später auch Holzvogt, ab 1852 fortsetzt, womit der westliche Kopfbau der Häuserzeile nach und nach sein heutiges Aussehen erhält.

Die beiden Nachbarhäuser Schulgasse 12 und 10 sind so schmal, dass man vermuten könnte, es handle sich ursprünglich um ein einziges Haus. Das Fachwerk des Hauses Schulgasse 12 stammt wohl aus dem 17./18. Jahrhundert. Allerdings fehlen bislang Infor-

mationen, die weiter zurück als die Brandkatastereinträge liegen. Damals gehören die beiden Häuser zum einen dem Schuster Hans Melchior Neukomm und zum anderen dem Schuster Martin Auer, von denen die Häuser später an den Schneider Hans Jacob Rahm (1814) beziehungsweise den Sattler Konrad Schlatter (1854) und von diesem an Schlosser Conrad Neukomm (1874) übergehen. Alles in allem belegt die Häuserzeile, dass die Weinbauerngemeinde Hallau nicht nur eine landwirtschaftliche, sondern auch eine vielfältige gewerblich-handwerkliche Vergangenheit aufweist.

Schön erhalten ist die Tenntoreinfassung des Hauses zur Einsamkeit, Schulgasse 20, mit der Inschrift 1739, dank der sich die Gliederung in ebenerdige Wirtschaftsräume mit darüber liegender Wohnnutzung noch gut ablesen lässt. Der Hausname rührt von einem ovalen Putzschild «Zur Einsamkeit, renoviert 1863» her; zu diesem Zeitpunkt gehört das Haus dem Müller Johannes Fotsch. Als Haus zum Eisenhut besitzt das Haus noch einen zweiten, sehr seltenen Häusernamen.



Schulgasse 20.



Erinnerung an einen verdienten Pionier des Rebbaus



7 | Haus Domaine Jacob | Schulgasse 17

Die Domaine Jacob geht in ihrem Kern wohl ins 17./18. Jahrhundert zurück und ist dank ihrer hochwertigen Fachwerkfassade gegen die Schulgasse ein wichtiger Blickpunkt im Ortsbild.

Das freistehende, dreigeschossige Gebäude unter geknicktem Satteldach mit vertäfelten Untersichten und teilweise alter Biberschwanzziegeldeckung weist eine markante Ost- beziehungsweise Gassenfassade auf. Über dem gemauerten, verputzten Sockel mit aufgemalter Eckquadrierung liegt ab dem zweiten Obergeschoss ein breiterer, harmonisch gestalteter Fachwerkaufbau, der über der abgeschrägten Nordostecke auf zwei gekrümmten Bögen abgestützt ist. Die verputzte Südfassade zeigt elegante, hochrechteckige Fensteröffnungen in Holzgewänden mit spätbarocker Sohlbank und profilierten Putzleisten sowie alte Türeinfassungen, die Nordfassade besitzt ältere, gedrungene Fenster in Sandsteingewänden. Eine Treppe führt zum Hauseingang, der von einem Rundbogen überwölbt ist. Beim zweigeschossigen Anbau handelt es sich ebenfalls um eine Fachwerkkonstruktion, deren Tenntor auf der Ostseite über ein Gewände mit dekorativen Bögen verfügt.

Der Hausname Domaine Jacob erinnert an den Hallauer Rebbaupionier Jakob Rahm-Huber, der 1899 in diesem Haus zur Welt gekommen ist. Ab 1928 beschreitet Rahm im Weinbau neue Wege und beginnt hier 1945 mit dem Keltern von Wein und Traubensaftspezialitäten. Den Durchbruch schafft er mit der alkoholfreien Sektalternative Rimuss (1954) und dem Blauburger Graf von Spiegelberg (1959). Nach dem Tod des Firmengründers übernehmen 1969 die Söhne Emil und Robert Rahm die Firmenleitung, 2004 Enkel Peter Rahm. Nach dem Besitzerwechsel 2017 zu Andrea

Davatz ist das rund 45 Mitarbeiter beschäftigende Unternehmen an der Dickstrasse 1 unter dem Namen Rimuss & Strada Wein AG tätig.

Über die Hausgeschichte weiss man erst ab 1810 Bescheid. Damals gehört das recht hoch versicherte Riegelhaus mitsamt Scheune und Stallung, Trotte, Wagenschopf und Waschhaus dem Metzger Hans Grieshaber. 1833 geht es an Jakob Schlatter, Hauptmann, über, 1927 an Martha Huber-Schlatter und schliesslich 1945 an Jakob und Margrit Rahm-Huber.

Vor dem Bau des Schulhauses Schützenwasen, von dem die heutige Schulhausgasse ihren Namen hat, liegt die Domaine Jacob an der Lumpengasse. Dieser Name findet sich bereits 1664 ein erstes Mal und später auch in den Brandkatasterbänden von 1810 und 1817. Der Ortshistoriker Hans Georg Pfund hat sie in seinem «Historischen Gedenkbuch des schaffhauserischen Klettgaus» auf einen Hans Sinz, genannt Lump, zurückgeführt, der 1563/1572 zweimal Erwähnung findet. Bei ihm muss es sich nicht unbedingt um einen charakterlichen Lumpen oder eine in Lumpen gekleidete Person gehandelt haben, denn Hans Sinz könnte der Sohn des langjährigen Pfarrers Esajas Setz gewesen sein, der in den wenigen Quellen auch unter den Familiennamen Sytz oder Sinz erscheint. Von daher ist eine Herleitung, die auf das lateinische *lumbus* = Lende zurückgeht, ebenfalls in Betracht zu ziehen.



Zwei Wirtshäuser zwischen Treppengiebel und Eckerker



8 | Häuser zum Falken und am Platz | Hauptstrasse 59 + 61

Bei der Einmündung der Hohlegasse in die Hauptstrasse wird das Ortsbild durch zwei markante bauliche Zeugen des Historismus geprägt, von denen das Haus am Platz im Kern aber wesentlich älter ist.

«Auf dem Platz» besitzt Bauer Georg Gasser 1810 ein stattliches Wohnhaus aus Stein bis unters Dach, dazu Scheune, Stall und Waschhaus. Es ist, wie auch das Nachbarhaus des Bäckers Hans Georg Grieshaber, mit über 2500 Gulden ziemlich hoch versichert. Zwei Inschriften finden sich am Haus, zum einen JGH 1861 auf dem Schlussstein des korbbofigen Türgerichts über dem erhöht liegenden Eingang sowie zum andern auf dem Sturz über dem Holzportal im Kellergeschoss, wo auf eine Renovation im Jahr 1946 hingewiesen wird. JGH ist Johannes Grieshaber, der Dragoner [berittener Infanterist in der Schweizer Armee], der seit 1843 als Hauseigentümer erscheint, in Nachfolge wohl seines Vaters Hans Grieshaber, Metzger. 1860/61 erstellt dieser Dragoner Ställe und ein Trottengebäude, und auch die Fassaden dürften zu diesem Zeitpunkt ihr heutiges Aussehen erhalten haben. Bereits 1854 aber hat Grieshaber eine Gastwirtschaft eingerichtet, die bis 1915 zugänglich bleibt. Daran erinnert das Wirtshausschild mit einem bärtigen Mann mit Dreispitz und Pluderhosen, der ein Banner mit der Aufschrift «Haus am Platz» trägt. Über das ursprüngliche Baudatum gibt es keine Nachrichten. Vereinzelt Fenster mit gekehlten Gewänden führen ins 17. Jahrhundert oder noch weiter zurück. Der markante Treppengiebel des prominenten Kopfbaus der nördlichen Bebauung entlang der Hauptstrasse lässt sogar, zusammen mit der Bauweise in Stein, einen noch früheren Erbauer mit einer obrigkeitlichen Stellung in spätgotischer Zeit vermuten.

Das Haus zum Falken – der Name ist möglicherweise erst 1892 entstanden – gehört von 1810 bis 1842 dem Bäcker Hans Georg

Grieshaber. Dann geht es an Joh. Bringolf, Oberstlieutenant über. Dabei dürfte es sich um Johannes Bringolf-Grieshaber (1802–1849) handeln. Bringolf, seit 1832 Kantonsrat, wird 1842 zum Oberstleutnant befördert und zum Regierungsrat (1842–45) gewählt. Nach Johannes Bringolf, Leutnant, wohl sein Sohn, versichert ab 1856 Jacob Auer, Metzger, das Gebäude, das 1881 abbrennt.

Jacob Auer nimmt sofort einen repräsentativen Neubau vor, wohl unter Verwendung der noch brauchbaren Substanz des Vorgängerbaus. Über einem hohen Sockelgeschoss weist das Haus zwei Vollgeschosse in zweifarbig gestreiftem Sichtbackstein auf, gerahmt von kantigen Gesimsen und abgeschlossen von einem markanten Eckerker. Neben dem Wohnhaus und landwirtschaftlichen Nebengebäuden wird auch ein – wohl noch namenloser – Gasthof versichert. Im Brandkataster gibt es zwar keinen Hinweis darauf, doch aufgrund der 1850 gelösten Patente ist anzunehmen, dass Metzger Auer bereits vor dem Brand eine Wirtschaft geführt hat. 1892 übernimmt Sohn Jakob, ebenfalls Metzger, die Liegenschaft. Der Saal, in dem die Schwabenkriegs-Gedenkfeier stattfindet, wird 1898 eingerichtet. Mit dem Besitzerwechsel zu Alfons Zehnder-Hug endet die Ära als Gasthaus. Dafür wird der Falken zum Geschäftshaus. Zehnder richtet im Saal eine Samenhandlung ein, im ehemaligen Gasthaus führt der Konsumverein bis in die 1960er Jahre sein Verkaufslokal. Das späthistorische Gebäude dient nach wie vor als Wohn- und Geschäftshaus und gibt der Hauptstrasse ein städtisches Format.



Exzellente Steinmetzarbeit von 1515



9 | Häuserzeile mit Gotischem Portal | Hauptstrasse 45

Innerhalb der attraktiven Häuserzeile an der Hauptstrasse (siehe Nr. 11) verdient dieses Haus wegen seines spätgotischen Hauseingangs besondere Beachtung – es ist weitherum eine ausgesprochene Rarität.

Die Hallauer beteiligen sich 1502 und 1510 an den eidgenössischen Feldzügen ins Tessin und nach Oberitalien. Bei der weichenstellenden Niederlage am 13. und 14. September 1515 in Marignano, welche vielen als die Geburtsstunde der schweizerischen Neutralitätspolitik gilt, sind sie – nach wie vor Untertanen des Bischofs von Konstanz – jedoch nicht dabei. Stattdessen bauen sie in Hallau selbst ein neues Gemeindehaus und auch dieses hier interessierende Haus, Hauptstrasse 45. Von ihm ist noch heute das Portal mit der Inschrift 1515 erhalten geblieben, und vermutlich weist es in seinem Kern noch mehr Originalsubstanz auf. Ansonsten ist aber die qualitätsvolle, regelmässig gegliederte Strassenfassade im ausgehenden 19. oder frühen 20. Jahrhundert zeittypisch umgestaltet worden.

Der spätgotische Hauseingang weist eine Türeinfassung auf, die mit feinen Stäben und Kehlen profiliert ist und mit einem Schulterbogen abschliesst. Die Jahreszahl 1515 macht sie zu einer ausgesprochenen Rarität. Gemäss Bauernhausforschung handelt es sich um die älteste originale Fassadeninschrift an einem Gebäude auf der Schaffhauser Landschaft. Die Sitte, sein Haus auf diese Weise zu kennzeichnen, ist erst um einiges später allgemeinlich geworden.

Über die frühe Hausgeschichte ist bislang nichts bekannt. Die regelmässige Anordnung der Fenster in den Obergeschossen und die Tatsache, dass nur eine Haustüre, im westlichen Hausteil, be-

steht, lassen vermuten, dass das Haus während langer Zeit einer einzigen Besitzerfamilie gehört hat. 1810, als das Brandkataster erstmals Einblick in die Besitzverhältnisse liefert, ist dies aber anders: Dann gehört das Haus je zur Hälfte Melchior Zimmermann, Kirchenpfleger [Verantwortlicher für das Vermögen der Kirche], möglicherweise ein Wagner, und Hans Ruply, Küfer. Ihre Werkstatt und Ökonomiegebäude hingegen besitzen beide unabhängig voneinander. 1862 kann Johannes Pfund das Haus in einer Hand vereinigen, worauf er als Vorbau einen Laden anbringt, der später wieder entfernt wird. Die beiden Tore im Erdgeschoss sind im 20. Jahrhundert erneuert worden. Sieht man vom speziellen Hausportal ab, erzielt das Haus seine Wirkung vor allem als Teil der ganzen Häuserzeile.





Erster bekannter Hausbesitzer ist Vieharzt Bopp



10 | Vielzweckbauernhaus | Schmalzgasse 7

Das authentische Gebäudeensemble Schmalzgasse 7 bildet als Kopfbau einer dreizeiligen Häuserzeile einen auffälligen Blickpunkt im Strassenbild.

Die östliche Giebelfassade, die für die Wirkung des ganzen Gebäudeensembles bestimmend ist, schliesst über dem verputzten unteren Teil in einem schmalen Fusswalm, darüber befindet sich unter einem Satteldach ein ausgesprochen dekoratives, seit der letzten Renovation in blau gehaltenes symmetrisches Fachwerk. Über dem südlichen der beiden Kellereingänge mit korb-bogenförmiger Sandsteinfassung steht auf dem Schlussstein die Jahreszahl 1798. Dies deutet auf den Hausbau oder auf einen grösseren baulichen Eingriff hin. Die Fassade wird teilweise von einer älteren, einer Veranda gleichenden Holzkonstruktion verdeckt. Da es sich um zweitverwendete Hölzer handeln könnte, sind Rückschlüsse auf den Hausbau nur bedingt möglich. Jedenfalls wird 1810 einzig ein Wohnhaus mit Waschhaus und Wagenschopf versichert. Erst 1854 werden im Brandkataster auch eine Scheune, ein Stall und eine Vorlaube aufgeführt. Der ursprünglich über einem quadratischen Grundriss errichtete Ökonomiebau wird im 20. Jahrhundert zugunsten der Strassenführung verkleinert, ansonsten hat sich das Gesamterscheinungsbild seit dem 18./19. Jahrhundert dank sorgfältigen Renovationen kaum verändert.

Der erste bekannte Besitzer ist 1810 Vieharzt Georg Bopp. Dies ist darum bemerkenswert, weil Ewald Rahm in seinem informativen und kurzweiligen Büchlein «Hallau – unser Dorf und seine Leute», erschienen 1979 als Separatdruck der Klettgauer Zeitung, zwar ausdrücklich betont, es sei auffallend, wie früh Hallau mit einem Tierarzt versehen gewesen sei, damit aber den betagten Tierarzt Schlatter meint, für dessen Nachfolger Konrad Neukomm die Gemeinde 1840/41 insgesamt 600 Gulden an die offensichtlich hohen Ausbildungskosten beisteuert.

An der Schmalzgasse ist kurioserweise 1838/41 nach Salz gebohrt worden, doch mit dem bereits 1574 erwähnten Strassennamen hat dies natürlich nichts zu tun. Möglicherweise steht hier ein Schlachtlokal der Gemeinde, wo beim Metzgen Tierfett ausgelassen und Schmalz gewonnen und – manchmal von spezialisierten Schmalzsiedern – weiterverarbeitet wird. Schweineschmalz, das jahrhundertlang als lagerfähiges Fett für die Grundnahrung grosse Bedeutung hat, verliert mit den modernen Kühlmöglichkeiten der feineren Butter immer mehr an Bedeutung in der modernen Küche.



Das wertvolle Wasser sprudelt aus einem Löwenkopf



11 | Häuserzeile mit Fassadenbrunnen | Hauptstrasse 41–47

Der Mittlere Brunnen steht am Anfang einer Häuserzeile, welche den alten Dorfkern Hallaus prägt und von einem markanten Treppengiebelgebäude abgeschlossen wird.

Der repräsentative Steinbau Hauptstrasse 47 ist eines der markantesten Gebäude Hallaus. Durch seine Höhe mit vier Geschossen, die markanten Treppengiebel und den vorkragenden, kräftigen Eckverband prägt es das Strassenbild in ausgeprägtem Mass. Es ist gut denk-, allerdings nicht beweisbar, dass dieser oberrigkeithliche Bau im gleichen Jahr 1515 wie die beiden benachbarten Häuser, das Gemeindehaus einerseits und das Haus mit dem spätgotischen Portal andererseits, erbaut worden ist.

Über seine Geschichte und die seiner Bewohner ist bis zum Einsetzen der Brandkataster 1810 nichts bekannt. Dannzumal ist der Färber Hans Keller Besitzer des keineswegs überdurchschnittlich hoch versicherten Wohnhauses mit Scheune und Stall, Waschhaus und einem Anteil einer weiteren Scheune (die er sich wohl mit Hans Ruply, Küfer, vom Nachbarhaus mit dem gotischen Portal teilt). 1832 geht das Haus an den Maler Hans Georg Rahm über. Als neuer Besitzer nimmt Bernhard Neukomm, Säckler [Beutler/Hersteller von Lederwaren], Erweiterungen vor, 1860 um einen Kellerhals, 1861 um eine zusätzliche neue Scheune. 1895 kauft

Johannes Meier, Bäcker, das Haus, welches seither eine Bäckerei beinhaltet, nun den Häfeli Beck.

Ladenlokal als markanter Vorbau

Das westlich an das Haus mit dem gotischen Portal anschliessende Gebäude Hauptstrasse 43 kann zeitlich nicht klar eingeordnet werden, ist aber sicher älter als 1810, als es bei der Erstversicherung zu drei Vierteln Georg Pfund, Säckelmeister, und zu einem Viertel Alexander Bringolf gehört und neben dem Wohnhaus aus «Stein bis unter das Dach» eine Scheune, eine Werkstatt und einen Holzbehälter umfasst und 1817 um ein Brennhaus erweitert wird. Die Aufteilung in drei Viertel und einen Viertel wird in der Folge beibehalten, doch geht die Gesamtliegenschaft etappenweise bis 1838 an Adam Mühleberg und dann wieder bis 1850 an Hans Melchior Mühleberg über, ohne dass die genaueren Umstände klar werden. Nach verschiedenen Handänderungen und kleineren baulichen Eingriffen, so dem Einbau eines Zimmers in den Stall 1901, kauft 1911 Buchbinder Julius Kessler das Haus



und errichtet ein Jahr später den markanten Vorbau als Laden, indem er einen ehemaligen Wagenschopf bis fast bis zur Strasse verlängert. Als symmetrischer Bau mit Giebel und Schaufenstern zeichnet es sich im Strassenraum als kleines Ladenlokal aus.

Der Mittlere Brunnen

Der Mittlere Brunnen ist 1893 erstellt worden. Der lange, von zwei kleineren Trögen flankierte Haupttrog wird gegen das nördlich ansteigende Terrain von einer platzabschliessenden Brunnenwand gerahmt. Diese ist in Manier der Spätrenaissance verziert mit Medaillons und Voluten [Spiralen/Schneckenform in der künstlerischen Ornamentik]. Der in einem Rundbogen endende Stock ist bekrönt von einem Vasenaufsatz und Akroteren [Architekturelement der Bekrönung der «obersten Ecke/Spitze»]. Das Wasser fliesst aus einem schönen Löwenkopf. Der Brunnen mutet sehr städtisch an und will die Repräsentationskraft des 1875 neu erbauten Gemeindehauses noch unterstreichen.

Der Mittlere Brunnen wird bereits 1618/19 ein erstes Mal schriftlich fassbar, stehend bei der Einmündung der Schöneckstrasse (damals Bauchgasse/Buchgass genannt) in die Hauptstrasse. Für 1768 ist überliefert, sein Brunnenstock sei mit einem steinernen Kirchlein geziert gewesen.

Auf dem Mezg Rahm

Den westlichen Abschluss der langgezogenen Häuserzeile bildet das Haus beim Mittleren Brunnen, Hauptstrasse 41. Obwohl es direkt an das östliche Nachbarhaus angebaut ist, bildet es zusammen mit dem heute so bezeichneten Haus Metzgerrain, Hauptstrasse 35, und dem Mittleren Brunnen eine von der Hauptstrasse abgesetzte Baugruppe an einem leicht erhöhten kleinen «Dorfplatz». Diese Orientierung wird unterstrichen durch die geographische Verortung im Brandkataster von 1810/17, wo das Haus als «auf dem Mezg Rahm» liegend bezeichnet wird. Hier – irgendwo am Metzgerhügel – hat sich wohl eines der beiden Schlachthäuser der Gemeinde befunden, was allerdings im 19. Jahrhundert nicht mehr so ohne weiteres nachvollziehbar ist.

Metzgerlehen und Metzger

Dem Thema «Metzgerlehen und Metzger» hat Ewald Rahm in seinem kurzweiligen Bändchen «Hallau – unser Dorf und seine Leute» ein eigenes Kapitel gewidmet. «Die Gemeinde beanspruchte zu Zeiten das Schlacht- und Fleischverkaufsrecht im Dorf. Sie verpachtete dies Recht und stellte die zwei Schlachthäuser zur Verfügung», schreibt Rahm. Dies ist seit jeher an der Ämtergemeinde im April geschehen, wo zunächst der Müller zu Wunderklingen, dann die beiden Metzger auf das Metzgerlehen und schliesslich der Mesmer, der Spitalknecht, drei Spitalvögte sowie der Gemeindegüter gewährt werden. Die übrigen Ämter werden jeweils im Oktober bestellt.

Zeitweise werden deutlich mehr Metzger als nur deren zwei zugelassen. 1811 beispielsweise beschliesst die Gemeindeversammlung eine Erhöhung des jährlichen Pachtzinses auf je 88 Gulden und 376 Liter Wein (zwei Saum und ein Eimer), was die dannzumal sieben Metzger nicht bezahlen wollen. Es kommt zu einem längeren Rechtsstreit und zur – kurzlebigen – Einsicht, dass eigentlich zwei Metzger genügen. Das Tun der Metzger führt immer wieder zu Streitigkeiten, wenn sie beispielsweise 60 statt der erlaubten 20 Schafe auf der Schafweide halten (1813) oder wenn sie die «entfleischten Knochen für Fleisch» verkaufen (1845), umgekehrt müssen die Metzger aber auch vor privatem Rechtsmissbrauch geschützt werden, so bezahlen jene Bürger, die einen Stier mehr schlachten als ihnen erlaubt ist, den Metzgern eine Busse von acht Gulden (1834). Auffallend ist, wie oft Metzger nebenher ein Wirtshaus führen. 1850 werden von 28 Patenten nicht weniger als deren sieben an Metzger erteilt. Den Familiennamen Metzger kennt man in Hallau bereits seit 1639.



Der Löwe spendet das wertvolle Gut.



Mit einem hübschen Gemeindehaus in die vorderste Reihe getreten



12 | Gemeindehaus | Hauptstrasse 44

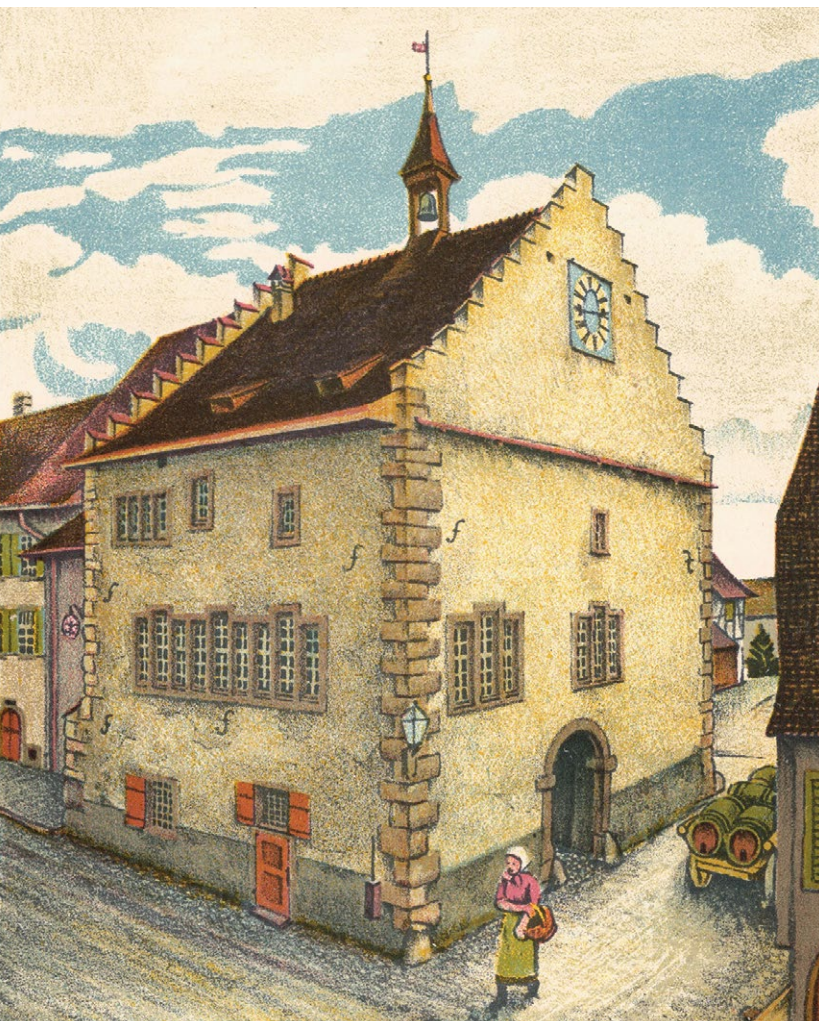
Das Gemeindehaus wird 1872–75 nach Plänen von Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmaier erstellt und ist in seiner Ausgestaltung ein im Kanton Schaffhausen einmaliger Bauzeuge eines öffentlichen Repräsentativbaus des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts.

«In heutiger Gemeindeversammlung beschloss die Gemeinde den Bau eines neuen Gemeindehauses nach dem Plan von Herrn Kantons-Baumeister Bahnmaier», lesen wir im Schaffhauser Intelligenzblatt über die Versammlung vom 16. Januar 1868 und das Projekt von Johann Christoph Bahnmaier (1834–1918). «Es tritt hiemit die Ehrs. Gemeinde Unter-Hallau mit einem hübschen Gemeindehaus in die vorderste Reihe.»

Im Oktober 1874 kann Metzger und Gastwirt Rüedi das Restaurant Gemeindehaus wieder eröffnen, nachdem er die entsprechende Pachtversteigerung auf sechs Jahre für sich entschieden hat. Beim vorausgehenden Inserat ist zuallererst auf den grossen und den kleinen Keller hingewiesen worden, zudem neben der Wirtsstube auf vier Gästezimmer sowie drei beheizbare Räume und vor allem den grossen Saal im zweiten Stock. Auch wird betont: «Das Gemeindehaus ist in der Mitte des Ortes; sämtliche Sitzungen der Orts- und Bezirksbehörden, verschiedene Einzüge

etc. müssen darin abgehalten werden, so dass dem Pächter eine sehr frequente Wirthschaft in Aussicht steht.» Auch nach der Eröffnung werden noch letzte Arbeiten ausgeführt (Vorfenster, Bänke für den Gemeindesaal), so dass man auch das Jahr 1875 als Bauabschluss angeben kann.

Sechseinhalb Jahre ist es demnach vom definitiven Beschluss bis zur Wiedereröffnung gegangen, was aufzeigt, wie sehr das Thema Gemeindehaus die Gemüter erhitzt hat. Genauso, wie im 21. Jahrhundert der Abschied vom Restaurant Gemeindehaus nicht allen leichtgefallen ist, darf das alte Gemeinde- oder Rathaus auf eine grosse Anhängerschaft zählen. Zudem tobt ein recht erbitterter Variantenstreit, der erst im Dezember 1871 zu Gunsten einer grossvolumigen Fassung entschieden wird, die sich nicht exakt an den alten Standort hält und das Nachbarhaus von Küfer Hans Jacob Rahm miteinbezieht. ▶



Das alte Rathaus existierte von 1515–1872.
Illustration von Erwin Heer (1938).

Das Murren der Historiker

In der alten Ortsgeschichte wird 1938 zwar der Abbruch des historischen Hallauer Rathauses von 1515 im Jahr 1872 vermeldet, nicht aber der Bau des neuen Gemeindehauses. Reinhard Frauenfelder hat 1960 in den Kunstdenkmälern des Kantons Schaffhausen den Verlust noch nicht verkraftet: «Nach 356jährigem Bestand wurde das gotische Gemeindehaus niedergelegt und (...) durch einen pompösen Neubau ersetzt.» Das erstaunt aus heutiger Zeit, aber in den 1960er Jahren anerkennt man die Eigenständigkeit des Historismus auch unter Fachkreisen noch nicht. In Hallau bleibt diese Meinung zum neuen Gemeindehaus lange bestehen: Auch in der neuen Ortsgeschichte wird 1991 das alte Rathaus zunächst noch einmal ausführlich gewürdigt, völlig zu Recht, weil es ja in der Geschichte Hallaus während Jahrhunderten eine zentrale Rolle gespielt hat und den Willen der Hallauer symbolisiert, sich die althergebrachten Rechte gegenüber dem autoritär auftretenden Stadtstaat Schaffhausen zu wahren. So wird etwa darauf hingewiesen, dass im Gewölbe des Erdgeschosses der Kornmarkt – ein wesentliches Merkmal der Eigenständigkeit – abgehalten worden ist. Doch nach dieser Würdigung bestätigt Hermann Wan-

ner die Einschätzung von Frauenfelder mit einem unüberhörbaren Nachrollen: «Und der Nachfolgebau: das 1872 bis 1874 vom damaligen Kantonsbaumeister J. C. Bahnmaier gebaute pompöse Gemeindehaus, das nicht ins Dorfbild passt.»

Bahnmaier-Bau als wichtiger Bauzeuge

Es ist anzunehmen, dass man heute ein nach über 350 Jahren altersschwach gewordenes spätgotisches Rathaus würde retten wollen – und würde retten können. Trotzdem gilt es auch dem Nachfolgebau gerecht zu werden: Der Bahnmaier-Bau ist nach bald 150 Jahren ebenfalls als wertvoller Zeuge eines Repräsentationsbaus aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts anzusehen. Ganz bewusst greift der Architekt den Stil der Renaissance auf und gibt ihm die zeittypische Gestaltung von Gemeinde- und Rathäusern. Die Wahl des Architekten und der Form zeugen vom Selbstbewusstsein der Hallauer und dem damit einhergehenden Geltungsanspruch. Mit seinen historisierenden Formen im Stil der Neurenaissance ist das Gemeindehaus von Bahnmaier im Kanton Schaffhausen einzigartig. Die prägende Wirkung des Gemeindehauses entsteht massgeblich durch das markante Volumen und die eher zurückhaltende Fassadengestaltung, welche den strassenseitigen Risalit mit Eingangsportal und aufwändig gestaltetem Glockenturm mit Uhr umso besser zur Geltung bringt. Rückseitig wird die Fassade durch einen Treppenhaus-Querfirst-Anbau aufgelockert.

Neue Renovation ins Auge gefasst

Nach einer ersten Renovation 1925 ist das Gemeindehaus in den 1960er und 1970er Jahren von Architekt Walter Henne mit stärkeren Eingriffen renoviert und den neuen Bedürfnissen, nicht zuletzt einer modernen Gemeindeverwaltung angepasst worden. Dabei ist beispielsweise der markante Treppengiebel – eine Reverenz an den spätgotischen Vorgängerbau gewissermassen – verschwunden und auch das Treppenhaus durch eine Kunststeintreppe ersetzt worden. Alles in allem ist das Gemeindehaus aber noch weitgehend in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben.



Eine neuerliche Sanierung wird seit 2012 ins Auge gefasst und 2021/2022 unter Einbezug des ganzen gemeindeeigenen Umgebungsraums realisiert. Dabei werden die Räumlichkeiten der 2018 – nach nunmehr 503 Jahren – endgültig geschlossenen Gastwirtschaft durch die Gemeindeverwaltung genutzt.

Der markante Glockenturm mit Uhrenzifferblättern auf drei Seiten.



Der Dorfvoigt erstellt einen Prachtsbau beim Mittleren Brunnen



13 | Haus zum Metzgerrain | Hauptstrasse 35

Der Vorgängerbau brennt wegen der Unachtsamkeit eines französischen Soldaten ab. Trotzdem erhält der Neubau des Hauses zum Metzgerrain 1802 ein französisches Mansarddach.

«An zentraler Lage, schräg gegenüber dem Gemeindehaus, verbreitert sich der Strassenraum und bietet Platz für die imposante Anlage des Mittleren Brunnens. Diese Ausweitung öffnet den Blick auf das Haus 'Zum Metzgerrain', das leicht erhöht auf der obern Strassenseite steht. Der repräsentative Standort und die stattliche Erscheinung machen das Gebäude zu einem prägenden Bestandteil des Ortsbildes», schreibt Isabel Hermann im Band «Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen». Und weiter: «Als vornehme bäuerliche Liegenschaft wurde sie nicht als Vielweckbau in ortsüblicher Tradition, sondern in Getrenntbauweise errichtet. Scheune und ehemalige Trotte sind eigenständige Gebäude, die in unmittelbarer Nähe hinter und neben dem Wohnhaus angeordnet sind. Zusammen mit dem Wohnhaus bilden sie ein ländliches Gebäudeensemble, wie es auf der Schaffhauser Landschaft, namentlich in den eng gebauten Dörfern des Klettgaus, nur selten anzutreffen ist. (...) Das stattliche, klassizistisch geprägte Wohnhaus zeichnet sich als Steinbau mit regelmässiger Fensteranordnung und einem damals modischen, von Frankreich beeinflussten Mansarddach aus.»

Den Franzosen zum Opfer gefallen

Aufgrund der zentralen Lage kann man davon ausgehen, dass an dieser Stelle schon sehr früh ein stattliches Haus gestanden hat. Hier wohnt Ende des 18. Jahrhunderts Vogt Hans Jakob Grieshaber-Wanner (1750–1822). Da die Familie Grieshaber wenig revolutionäres Blut in sich spürt und zur Obrigkeit in Schaffhausen steht, erlebt er die Besetzung des Klettgaus durch die Franzosen mit gemischten Gefühlen. Doch gerade bei ihm richten sich am 1. Mai 1800 General Jean-Victor Moreau und dessen Generalstab ein. Durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten bricht in der Scheune ein Brand aus, der im Mitteldorf in 17 Haushaltungen Schaden anrichtet. Der vermögende Grieshaber verliert «eine Behausung mit 4 Stockwerk u. 2 Wohnungen, eine Behausung mit Stockwerk, Scheur u. Stallung darbey, in disem das Feuer entstand, ein Wasch u. Mezghäusli, ein Baum Trotten, Trotthaus, Trotteschier u. daneben stehendem Gebäu.» Wie damals üblich wird in den umliegenden Gemeinden eine freiwillige Brandsteuer zu Gunsten der Geschädigten erhoben; das entsprechende Gesuch der Gemeinde



Hallau ist erhalten geblieben, weshalb man über den Brand so gut Bescheid weiss. Und erhalten geblieben sind nicht nur ein Grundrissplan aus dem Jahr 1821, sondern auch, als absolute Seltenheit, Baupläne aus der Bauzeit.

Der massiv gemauerte Baukörper ist ins ansteigende Gelände gebaut, sodass das Kellergeschoss nur auf der Südseite über das Bodenniveau ragt. Das Kellerportal mit Rundbogen und Gittertür sowie der angehobene Hauseingang mit Treppe gestalten den hohen strassenseitigen Sockel. Die Fassade darüber ist durch fünf Fensterachsen bis ins Mansardengeschoss regelmässig gegliedert. Im Innern erinnern die kunstvoll gestalteten Stuben an eine herrschaftliche Vergangenheit. Ein prunkvoller Turmofen steht heute im Bad Osterfingen.

Erhalten haben sich aber ein weisser Kachelofen mit reliefiertem Fries in der obern Stube sowie Einbaubuffets und Wand- und Decktäfer in beiden Geschossen. Ein Uhrgehäuse trägt auf dem Türchen ausser der Jahreszahl 1803 die Initialen des Erbauer-Ehepaars: HGHK / MGW für Hans Grieshaber, Küfer, und Margaretha

Wanner. In der oberen, hellblau gestrichenen Stube finden sich reiche Malereien an Täfer, Türen und Einbaubuffet, die gemäss Jahreszahl 1806 entstanden sind. Zudem erinnert die dezent angebrachte Inschrift F. 1888 N. an eine durch Ferdinand Neukomm vorgenommene Renovation.

Landwirte, Küfer, Gerber, Politiker

Der Hausname ist wohl jüngeren Datums, denn im Brandkataster von 1817 wird das Gebäude als «Bey dem Mittlern Brunnen» gelegen bezeichnet und nicht, wie etwa das Nachbarhaus von Bauer Hs. Jacob Pfund als «auf dem Metzger Rahn» [Hügel] sich befindend. Der Name hat sich mittlerweile etabliert, doch mit gleichem Recht könnte man von einem Grieshaberhaus sprechen, denn hier haben bis 1922 fünf Generationen dieser Familie gelebt. Küfer, Gerber, Landwirte und vor allem angesehene Politiker, darunter zwei der fünf Regierungsräte der Grieshaber-Dynastie, die 1605 aus Vöhrenbach im Schwarzwald eingewandert ist: Johann Jakob Grieshaber-Meyer (1789–1852), Regierungsrat 1830–31 und 1835–43, sowie sein Sohn Johann Jakob Grieshaber-Wildberger (1811–1883), Regierungsrat 1850–51, der hier aufwächst, aber als Metzger und Wirt das Eidgenössische Kreuz übernimmt und das Elternhaus seinem neun Jahre jüngeren Bruder Martin, Gerber und Gemeinderat, überlässt.

Der Vollständigkeit halber sei auch auf die drei anderen Regierungsräte hingewiesen: Johann Georg Grieshaber-Stamm (1787–1839), Regierungsrat 1824–31, Johann Martin Grieshaber (1811–1897), Regierungsrat 1844–45, sowie Robert Grieshaber-Gysel (1846–1928), der von 1877 bis 1920 als Regierungsrat und von 1878 bis 1919 als Nationalrat gewirkt hat.

1922 geht das Haus zum Metzger an Robert Müller-Rahm und 1972 an dessen Töchter Hedwig Schaad-Müller und Gertrud Neukomm-Müller über.



Ansicht von der Schöneckstrasse her.



Mikrochirurgie für das Auge – made by Grieshaber



14 | Häuserzeile mit Haus zum Erker | Hauptstrasse 23–33

Nach der Lahnstrasse liegen nordseitig der Hauptstrasse je eine drei- und zweiteilige Häuserzeile, die zwar durch den Lopengraben voneinander getrennt sind, aber einen kompakten Eindruck hinterlassen und das Ortsbild positiv prägen.

Innerhalb dieser Häuserzeile besonders ins Auge sticht wohl das Haus zum Erker, Hauptstrasse 29 (siehe auch Bild Seite 27). Gemäss Inschrift ist es 1801 von MMB umfassend umgebaut worden, von einem Bäcker, wie der abgebildete Weggen nahelegt. Tatsächlich handelt es sich um Martin Meyer, Beck, dem das Haus auch noch Jahrzehnte später gehört. 1854 wird es von J. Georg Rupli, einem weiteren Bäcker, übernommen. 1880 geht das Haus an Heinrich Neukomm, Posamentier und späterer Gemeinderat über. Der Begriff Posament ist die Sammelbezeichnung für schmückende Geflechte, Zierbänder, hergeleitet aus dem französischen *passement* (Borte, Besatz) bzw. von *passer* (entlangziehen). Konkret könnte es sich um einen Bandweber gehandelt haben, der sich auf schmückende Elemente spezialisiert hat.

Dies ist darum bedeutsam, weil man den imposanten Doppelerker und auch die über die ganze Fassadenbreite reichende, zweigeschossige Holzkonstruktion auf der Westseite des Hauses aufgrund der Brandkatastereinträge nicht klar terminieren kann, und man sich fragen muss, wer das nötige Kleingeld gehabt hat, um hier zu investieren. Identifiziert man die Holzkonstruktion mit dem im Brandkataster aufgeführten Laubenanbau von 1892, so könn-

te der Doppelerker ebenfalls auf Heinrich Neukomm zurückgehen, da 1881 die Versicherungssumme stark zunimmt; rein aufgrund seines Aussehens könnte der Doppelerker allerdings auch älter sein. In der Stube im ersten Obergeschoss hat sich nicht nur ein Kachelofen von 1841 erhalten, sondern ein Deckentäfer, welches noch aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte. Auch der ganz im Westen liegende Hauseingang mit Oberlicht und einer alten Vierfüllungstür ist sicher älter als die gegen Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommene Umgestaltung des Obergeschosses.

Das zweite Hallauer Postgebäude

Auf der linken, der westlichen Seite des Lopengrabens liegen das Haus zur Linde und das Haus zur Ceder beziehungsweise die Alte Post, Hauptstrasse 23. Das genaue Alter dieses Hauses ist nicht klar. 1810 gehört es Metzger Hans Georg Grieshaber, 1824 Georg Gasser, Küfer, und schliesslich von 1842–1860 Georg Gasser, Bezirksrichter. Dieser scheint nicht identisch zu sein mit Joh. Georg Gasser-Grieshaber (1820–1872), Friedens- und Oberrichter und Regierungsrat 1857/58 und 1862–72. Das heutige Aussehen verdankt das Haus wohl weitgehend Kaufmann Jakob Schwei-



Das ehemalige Gasthaus zur Linde an der Hauptstrasse 27 wird bereits 1679 erwähnt.

zer, der 1912 in Scheune und Stall ein Postbüro einrichtet, sowie seinem Nachfolger Fritz Bollinger, der 1922 die immer noch vorhandenen Schweineställe durch eine Terrasse ersetzt. 1944 werden die Posträumlichkeiten erweitert, erst 1963 wird der Postneubau hinter dem Haus zur Krone bezogen. Der erste Hallauer Posthalter ist ab 1844 Johann Jakob Neukomm (1807–1890) gewesen, Gemeindepräsident (1856–58, 1863–71) und wohnhaft im Haus Bergstrasse 2.

Eines der ältesten Gasthäuser Hallaus

Das Haus zur Linde, Hauptstrasse 27, gehört zu den traditionellen, bereits früh namentlich bekannten Gasthäusern Hallaus – neben der Mühle Wunderklingen (1466), dem Gemeindehaus (1515), dem Ochsen am Fronhofplatz (1620) und dem Hirschen (1641). Die Linde wird gemäss der Hallauer Ortsgeschichte ebenfalls bereits 1679 erwähnt. Der nordseitige Hauseingang ist auf das Jahr 1692 datiert. Damals wird die Linde teilweise abgebrochen und erneuert. Aus der Vorgängerzeit, dem 16. Jahrhundert, hat sich das östliche Giebfeld in Fachwerkbauweise erhalten sowie die dem Haus zugrundeliegende Dreierteilung des Grundrisses. 1810 gehört die Linde dem Metzger Philipp Gasser, 1836 wohl seinem Sohn Hans Gasser, ebenfalls Metzger. Die Kombination von Metzgerei und Wirtschaft kommt in Hallau wesentlich häufiger vor als die andernorts ebenfalls beliebte Kombination von Bäckerei und Wirtschaft. So werden 1850 sieben von 26 Patentinhabern ausdrücklich als Metzger bezeichnet, doch nur je einer als Bäcker, Müller und Schreiner (meist steht gar nichts). Die 1972 renovierte Linde ist noch bis um die Jahrtausendwende ein beliebter Gasthof.

Stammsitz eines Weltunternehmens

Das über einen schlichten Baukörper auf trapezartigem Grundriss verfügende Grieshaberhaus, Hauptstrasse 33, ist als Handwerker- und Bauernhaus erbaut worden. Die rau verputzte Süd- beziehungsweise Strassenfassade mit leicht vorkragendem Sockel ist in einen Ökonomieteil mit Scheune und Stall im Westen und einen Wohnteil im Osten gegliedert. Letzterer greift im Bereich der beiden Obergeschosse mit je einem Fenster ins Ökonomiegebäude hinüber. Süd- und Ostfassade haben sich in einem sehr ursprünglichen Zustand erhalten. Die einheitliche Befensterung der Wohnräume in den Obergeschossen weist Einfassungen mit spätbarocker Sohlbank auf und ist noch aus dem früheren 19. Jahrhundert erhalten.

Das Haus ist vor allem in sozial- und personengeschichtlicher Hinsicht von grosser Bedeutung. Gehört es 1810 noch Küfer Georg Reglin, so geht es 1848 in den Besitz von Messerschmied Johannes Grieshaber (1812–1882) über. Es bleibt rund hundert Jahre im Besitz der Messerschmiedefamilie und ist daher der eigentliche Stammsitz der weltbekannten Schaffhauser Firma Grieshaber. Hier wächst Johannes Grieshaber (1840–1908) auf, der den väterlichen Betrieb nach Schaffhausen verlegt. Dieser wird von Enkel Johannes Conrad Grieshaber (1877–1962) ab dem Ersten Weltkrieg zu einem führenden Anbieter von Instrumenten für die Augen Chirurgie weiterentwickelt. 1952 wird Grieshaber, einer der wichtigsten Schaffhauser Wirtschaftspioniere, zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Zürich ernannt. Die Alcon Grieshaber AG nimmt auf dem Gebiet der medizinisch-chirurgischen optischen Geräte weltweit eine nach wie vor starke Stellung ein.



Das Haus zum Erker an der Hauptstrasse 29.



Der Fronhof ist das frühere Zentrum des Dorfes



15 | Fronhof | Wunderklingerstrasse 1

Dank einer gelungenen Renovation prägt der Fronhof seit 2013 die Kreuzung Bahnhof-, Haupt- und Wunderklingerstrasse positiv und wird seiner historischen Bedeutung gerecht.

Am Ende des Ancien Régime 1798 umfasst der Fronhof rund 75 Hektaren Land (203 Jucharten und 3 Vierling), welches der Kanton 1803 an die drei bisherigen Pächter Georg Meyer, Hans Conrad Auer und Hans Bringolf für die hohe Summe von 26'000 Gulden verkauft – unter den verschiedenen Bezeichnungen Vogt, Klostersvogt und Agent haben wohl alle drei nacheinander Funktionen eines Gemeindepräsidenten ausgeübt.

Das Fronhof-Hauptgebäude hat zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht mehr bestanden. Jedenfalls gehört das «unten im Dorf an der Haupt-Strass» gelegene Gebäude, das später allgemein als Fronhof bezeichnet wird, im Brandkataster von 1810 und 1817 dem Strumpfweber Hans Jacob Gasser und wird für lediglich 800 Gulden versichert. Auch 1853, nun im Besitz von Hafner Johann Jakob Fotsch, ist es mit 1000 Gulden / 2120 Franken nur unwesentlich wertvoller. 1854 wird es als «Scheune auf dem Frohhof» bezeichnet und gehört Arzt Bringolf in Schaffhausen.

Die Geschichte des Fronhofs beginnt demnach im Jahr 1863 vollständig neu, als Metzger Johann Neukomm ein Wohnhaus baut und es sofort zu einer Gastwirtschaft erweitert, womit der Versicherungswert auf 20'000 Franken ansteigt. 1888 wird es von Witwe Elisabeth Neukomm an Wilhelm Walter verkauft, der um 1900 einen Umbau vornimmt, mit dem sich der Versicherungswert nochmals verdoppelt. Nach 1906 wird das Gebäude nicht mehr als Gasthaus genutzt, steht lange Zeit leer, wird aber 2012/2013

saniert und bietet nun unter weitgehender Beibehaltung der Gesamterscheinung von 1863 Platz für zwölf Mietwohnungen. Dabei wird der rückseitige Ökonomiebau durch einen Neubau mit gestaffelter Holzfassade ersetzt.

Vielfältige Bedeutung des Fronhofs

Dank Schenkungen der Grafen Eberhard und Burkhard von Nellenburg besitzt das 1049 gegründete Kloster Allerheiligen den weitaus grössten Teil des Hallauer Bodens. Das wirtschaftliche Zentrum des Dorfs bildet der Fronhof – und bleibt es auch nach der Reformation. Der Fronhof ist das Gebäude, in welchem der Vertrauensmann des Klosters sitzt. Meist wird er, abgeleitet vom lateinischen cellerarius, Keller, Kellner oder Kehlhofer genannt. In Hallau findet man in alten Quellen verschiedentlich die Bezeichnung Fronkelnhof [Fron-Kelnhof]. Der Fronhof ist gleichzeitig der mit Abstand grösste Hof, in welchen die abhängigen Bauern abgabe- und frondienstpflichtig sind. Er wird vom Kloster als Handlehen und nicht als Erblehen verliehen, kann also nicht an den Sohn vererbt werden. Als Lehensträger kommt nur ein Leibeigener des Klosters in Frage, ein Gotteshausmann: «Und sol och denselben fronkelnhof niemen haben, denn der des gotzhus recht eigen ist», heisst es bereits um 1400. In Hallau ist 1353 auch vom Frondinghof [Fron-Dinghof], an dem Gericht gehalten wird, die Rede, später auch von Salhof, weil dort der Salmann als eine Art Notar für die rechtliche Übergabe von Höfen zuständig ist.



Die ehemalige Trotte auf der Vesti



16 | Haus Lindenau | Teissenstrasse 5

Am Fusse des Heerenbergs, am Übergang des Dorfs zu den Rebbergen, befindet sich ein markantes, stilvoll renoviertes Wohnhaus, das im Kern auf die Heerenbergtrotte des Klosters Allerheiligen zurückgeht.

Das heutige Haus Lindenau weist eine bewegte Vergangenheit auf. Ursprünglich handelt es sich – wie man mit gutem Grund vermutet – um die Heerenbergtrotte des Klosters Allerheiligen, welche 1699 in ein Wohnhaus mit Ölmühle umgewandelt wird. Als Öle mit Ölprelle des Konrad Gasser wird die Liegenschaft noch 1915 im Brandkataster aufgeführt.

Auch wenn beim Umbau von 1985 das ursprüngliche, wohl aus dem 15./16. Jahrhundert stammende Dachwerk weitgehend ersetzt worden ist, sind von der alten Bausubstanz gewisse biedermeierliche und sogar spätgotische Gestaltungselemente noch vorhanden, so insbesondere eine vierteilige, gestaffelte Fensterreihe. Im Obergeschoss hat sich die historische Ausstattung des Wohngeschosses teilweise erhalten.

Die erste Klostertrotte

Das 1049 gegründete Kloster Allerheiligen ist der erste grosse Grundbesitzer in Hallau, dessen Besitz vom Fronhof aus verwaltet wird (siehe Seite 28). Weingärten in Hallau sind erstmals in einem um etwa 1280 abgefassten Kelnhofbrief verbrieft. Man geht davon aus, dass die Reben erstmals in den Jahrzehnten nach 1150 – als in einem klösterlichen Güterbeschrieb noch keine erwähnt sind – angebaut werden. Gleichzeitig bedarf es einer Trotte, möglichst in der Nähe der Rebberge gelegen. So nimmt man für die ursprüngliche Heerenbergtrotte [Heer bedeutet in diesem Zusammenhang nichts anderes als Herr] eine Bauzeit zwischen 1150 und 1200 an. 500 Jahre später wird die Trotte aus nicht näher bekannten Gründen in eine Ölmühle mit Wohnhaus umgewandelt. Da es in Hallau bis zu 24 Weinpressen gegeben hat, hat die Obrigkeit jedenfalls den – lukrativen – Trotzwang nicht durchsetzen können. ▶



Kampf für Freiheit und Demokratie

Im ersten Brandkataster von 1810 versichert Hans Jacob Bopp, Öhler, das Haus aus «Stein bis unter das Dach», gelegen «auf der Vestj», der ehemaligen Befestigungsanlage im Westen des Dorfes. Diesem Öler Bopp begegnen wir 1830 wieder, als einem der Exponenten der Hallauer, die für eine neue Verfassung kämpfen. Stellvertretend für alle, die sich damals für die Gleichberechtigung der Landschaft eingesetzt haben, seien hier die Geschehnisse anhand der Aufzeichnungen von Ortshistoriker Hans Georg Pfund im «Historischen Gedenkbuch des schaffhauserischen Klettgau» kurz geschildert.

So gehört Bopp zu den Hallauern, die einen Freiheitsbaum mit der Inschrift «Freiheit u. Gleichheit, Trennung des Stadt- und Staatsgutes» errichten, zunächst beim Fronhofbrunnen, dann, als Ratsherr Grieshaber als Repräsentant der Regierung den «aufrührerischen» Baum entfernen lässt, beim Löwen und schliesslich einen dritten beim Unteren Brunnen, nun versehen mit der unmissverständlichen Botschaft: «Wer die Inschrift od. den Baum beschädigt, der soll des Todes sterben!» Zu diesem Äussersten kommt es gemäss Pfund nicht: «So stand er etliche Tage da, wurde dann aber an einer Nacht, ohne dass die Republikaner etwas hörten od. wussten wieder umgehauen, sonst wäre es den Thätern um die Köpfe gegangen. Jetzt hörte man schon öffentlich Freiheitslieder singen. (...) 10 Tage vor Weihnachten kamen 3–400 Männer u. Knaben den Berg hinunter mit Musik u. Trommel u. 3 Freiheitsbäumen unter Anführung des Hs. Jakob Bopp Öler. [Dieser] hielt eine schöne patriotische Rede unter Beisein des Wilhelm Tell (Melchior Schelbli, der 1798 die Rolle des Wilhelm Tell gespielt hatte.) Den gleichen Tag wurde nun [eine 20köpfige] Commission gewählt, welche der Regierung einen Brief überschicken musste,

dss. eine neue Verfassung gemacht werden solle. Die Regierung liess den 30. Jänner 1831 einen Verfassungsrath wählen.»

Die neue Verfassung fällt, man weiss es, nicht so aus wie es die Hallauer erhoffen, «weil seine [ihre] Wünsche grösstentheils unberücksichtigt blieben», worauf die Klettgauer, angeführt von den Hallauern und Schleitheimern, nach Schaffhausen ziehen. Dies beschreibt auch Waffenschmied Hs. Melchior Schweizer ausführlich in seiner Familienbibel, die hier, wie so oft, persönliche, für die Familie relevante Notizen enthält: «Da haben Sie uns mit Etlichen Kanonen Schüssen Empfangen. Wir haben Innen das Dor eingesprängt. (...) Wir haben einen Man verloh[r]en, da hat das Volk Schräken ergriffen u. die Schleitheimer Machten den Reissaus. Ich habe genug Erläbt von wegen der Revolution.» Doch der wagemutige Einsatz hat sich gelohnt, beim nächsten Verfassungsentwurf werden die berechtigten Anliegen der Landschaft besser berücksichtigt. Die teilweise nach wie vor weit auseinandergehenden Meinungen pflegt man seither mit Worten ausdiskutieren und zu bereinigen. Auf dass dies auch so bleibe.

Gotische Fensterreihe.





Die Hallauer Bürger dürfen nicht in ihrer Dorfmühle mahlen



17 | Neumühle | Neumühleweg 5

Der ins 16. Jahrhundert zurückgehende, wohl 1806 neu erstellte Mühlenbetrieb ist ein bedeutender wirtschafts- und industriehistorischer Zeuge. Als langgezogener Baukörper an exponierter Lage dominiert er das Strassenbild.

Obervogt Hainrich Pfund gibt 1567 den Brüdern Lienhart und Hans Meyer ihre Rechte und Pflichten bezüglich der Mühle in Hallau bekannt. Ortshistoriker Johann Georg Pfund (1827–1903) weist darauf hin, dass die Dorfmühle ursprünglich zum Fronhof des Klosters Allerheiligen gehört, dann aber als Lehen an Hallauer Bürger vergeben wird.

Mit der Bestimmung, die Hallauer Bürger hätten allein die Mühle in Wunderklingen zu benutzen, entzieht die Obrigkeit in Schaffhausen der Dorfmühle ab 1635 für rund 200 Jahre praktisch die Existenzgrundlage. Während es die mit einem Privileg ausgestatteten Müller andernorts zu Ansehen und Reichtum bringen können, müssen sich die Hallauer Dorfmüller während Jahrhunderten als wahre Überlebenskünstler bewähren.

Der ehemalige Türsturz eines Haupteingangs, der als Türschwelle zum gewölbten Kellerraum Wiederverwendung findet, liefert mit der Jahreszahl 1806, einem Mühlenrad und den Initialen HGM und UP[?] ein Indiz für eine grössere bauliche Veränderung, vermutlich einen weitgehenden Neubau von Mühle und Wohnhaus. Es handelt sich, wie man nun weiss, um Heinrich Müller (gestorben 1812) und seine Ehefrau Ursula Pfund. Er ist, wie damals üblich, Sohn eines Heinrich und Vater des nächsten Heinrich. Im Brandkataster von 1810 wird sein 26jähriger Sohn Heinrich Gasser (1784–1837), Müller, jung, als neuer Besitzer aufgeführt. Die Mühle bleibt 50 weitere Jahre im Familienbesitz.

1864/65 finden sich im Brandkataster zwei Besitzereinträge, die unklar bleiben. Mit gutem Grund – wir befinden uns mitten in

einem Rechtsstreit, in den Regierungsrat Johannes Hallauer (1813–1887) aus Trasadingen involviert ist, der, nota bene, nicht mit dem gleichnamigen Regierungs- und Ständerat Johannes Hallauer (1827–1884) verwechselt werden darf. Hallauers Schwager Hans Rahm, Kupferschmied, soll in betrunkenem Zustand die soeben verkaufte Mühle dem Käufer mit einem Zuschlag von 1000 Franken abgeluchst haben. Daran kann er sich anderntags nicht mehr erinnern. Es kommt zu einem Jahre dauernden Prozess, während dessen Verlauf Rahm stirbt. Die Gegenpartei wirft nun dem ehemaligen Regierungsrat vor, seinem Schwager bei dessen betrügerischem Konkurs geholfen zu haben. Hallauer wird freigesprochen, muss aber eine Busse bezahlen. Erstaunlich ist, dass bei einem Versicherungswert von 7650 Franken der abgemachte Kaufpreis 31'000 Franken betragen hat.

Nach verschiedenen Handänderungen wird die Neumühle 1940 von Jules Enderli renoviert und modernisiert. Sie wird zu einer der modernsten Anlagen der Region, mit Maschinen von den führenden Mühlen- und Maschinenfirmen ausgestattet. 1961 gelangt sie als letzte privat betriebene Handels- und Kundenmühle im Kanton Schaffhausen in den Besitz von Max und Alice Lüscher-Richli. 1995 übernimmt Sohn René die Firma Lüscher & Co. und damit auch die ausserhalb von Hallau neu erbaute Getreidesammelstelle mit Mühle. Im Jahr 2000 wird der Betrieb in der Neumühle eingestellt. Das weitgehend intakte Ensemble aus Mühle, Weiher, Wehr, Kanal- und Leitungssystem mit dazugehörigem Grünraum bleibt ein attraktiver Bauzeuge des Müllerhandwerks.



Das Blauburgunderland ist 30 Jahre lang ein Himbeeren- und Erdbeerenland



18 | Konservenfabrik | Konservenstrasse 19

Die Industrieanlage der Konservenfabrik ist von weitem sichtbar und bildet einen markanten Blickpunkt am Ortsrand. Hier wurden in der Zwischenkriegszeit jährlich bis zu 400 Tonnen Himbeeren und 275 Tonnen Erdbeeren verarbeitet.

Der Weinbau im Klettgau gerät ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine tiefe Krise. Zu den seit Jahrzehnten bestehenden Exportschwierigkeiten in die traditionellen Absatzgebiete Süddeutschlands aufgrund massiv erhöhter Zollschränken sind Missernten hinzugekommen, verursacht durch die Reblaus, den falschen Mehltau und den Sauerwurm. Auch bringt die Eisenbahn seit 1863 billigen ausländischen Konkurrenzweins ins Land. In den Siebzigerjahren soll zudem «die Kunst aufgekommen sein, aus Zuckerwasser Wein zu machen», liefert Arthur Meyer, Lehrer und späterer Betriebsleiter der Konservenfabrik, in seinem Essay «Die Entstehung und Entwicklung der Conserveindustrie in Hallau» einen zusätzlichen Grund der Krise. Erst 1911 habe man mit dem im Lebensmittelgesetz verankerten Deklarationszwang den Kampf gegen die «ungeheuren Fluten» des sogenannten Burligäggens aufgenommen, der zum Teil im Ausland, zum Teil aber auch in der Region selbst durch Haushaltungen, Wirte, Küfer und selbst Weinhandlungen hergestellt worden sei.

Vier Lehrer als Beerenmandli

Begeistert vom Beerenreichtum in der badischen Nachbarschaft bauen deshalb die vier Lehrer Robert Rahm, Hans Huber, Arthur Meyer und Joseph von Arx im Sommer 1909 auch in Hallau erste Beeren an. Drei Jahre später wenden sich die zunächst noch belächelten Beeremandli an die Conservefabrik Lenzburg, welche ihnen fortan die Ernten abkauft. Als Hero den Preis drückt, entwickelt Kantonsrat Jakob Rupli, Bärenwirt, Weinhändler, Säger und Depothändler des Landwirtschaftlichen Vereins in einer Person, im August 1916 die Idee einer eigenen Conservefabrik. Arthur Meyer wiederum gründet einige Monate später die Conserveproduzenten-Genossenschaft CPG, der sich sofort 109 Beerenproduzenten anschliessen. Bei Verhandlungen in Hallau erklärt sich schliesslich Herodirektor Gustav Henckell bereit, in Hallau eine Filiale zu errichten, wie Hero für den Gemüseanbau bereits seit 1906 eine in Frauenfeld besitzt. Allerdings muss die Anbauflä-



Beerenlieferanten. Aufnahme: Stadtarchiv Schaffhausen



che von 250 auf 3600 Aren vergrössert werden. Dass man innert Kürze genügend Bauern für die Umstellung gewinnen kann, liegt auch am nassen Sommer 1916, der zu einem sechsmal höheren Erlös für Beeren als für Weintrauben führt.

1917/18 Bau der Konservenfabrik

Ende 1916 genehmigt die Gemeindeversammlung eine Subvention von 20'000 Franken für den Landankauf zum Bau der Konservenfabrik. Lenzburg selbst ersteht Land in der Nässi und Hinter Oberwis, später erwirbt sie auch noch die Baumschule Flora, die Höfe Friedau und Egg, dazu auch Land in Braatelen, im Münderet und besitzt ab 1925 rund 70 Hektaren.

Die Fabrik in der Nässi, bestehend aus Fabrikhalle und Maschinenanlage mit Hochkamin, ist rechtzeitig für die Saison 1918 betriebsbereit. Schrittweise wird die Fabrik vergrössert: 1920 wird ein Kesselhaus angebaut, 1922 folgt ein Pumpenhäuschen, 1923 ein Lagergebäude und 1943 eine Rampe.

Das benötigte Wasser bezieht die Hero zunächst von der Buckquelle sowie, zur Not, von einigen Dorfbrunnen. Doch bereits 1919/20 werden ein Grundwasserschacht in 36 Meter Tiefe sowie ein Kesselhaus gebaut. Damit sind die Wassersorgen der Fabrik für immer gelöst – und auch der Gemeinde Hallau. Im Trockensommer 1921 erhält die Gemeinde nämlich das Recht, gegen eine Pauschalabgeltung beliebig viel Wasser aus dem Schacht zu beziehen. Schliesslich realisiert man ab 1925 auch die Bewässerung der Kulturen der Beerenproduzenten: Die Zementbassins Rötiberg und St. Moritz sowie das über 12 Kilometer lange Hauptnetz werden von der Hero gebaut. Die CPG zeichnet, unterstützt durch Subventionen, für die gut 14 Kilometer langen Zuleitungen zu den Grundstücken sowie das Hochreservoir Buebenhalde verantwortlich. Die Wasserabonnenten hingegen sind für die nochmals knapp 12 Kilometer Verteilungen besorgt. Bereits an Pfingsten 1926 erfolgt die Inbetriebnahme des Bewässerungswerks, für das eigens der Viereck-Regner Namens Nybra entwickelt worden ist und dem 1933 auch Rebberge und 1936 das Schwimmbad Hallau angeschlossen werden.

Maximal werden in den Zwanzigerjahren 7100 Aren Himbeeren und 7000 Aren Erdbeeren sowie auf kleineren Flächen auch

Brombeeren, Johannisbeeren, Mirabellen, Reineclauden, Sauerkirschen, Zwetschgen, Pflaumen und Williamsbirnen angepflanzt. Die höchsten Erträge belaufen sich auf 403'000 kg Himbeeren (1927), 280'000 kg Erdbeeren (1931) sowie 74'000 kg Brombeeren (1933). Angebaut werden die Beeren und Früchte in Hallau, wo rund 400 Vertragspflanzler der CPG angeschlossen sind, aber auch in den Nachbargemeinden Oberhallau, Gächlingen, Trasdungen, Wilchingen und Schleithem. Bei der Hero selbst werden etwa 30 Personen ständig beschäftigt, zu denen während der Vegetationszeit rund ein Dutzend Frauen für die Pflege der Beerenkulturen, rund 100 Saisonarbeiterinnen für die Ernte sowie weitere 60 bis 100 Frauen und Männer für die viermonatige Fabrikationskampagne kommen.

1974 enden letzte Lieferverträge

Nach dem Zweiten Weltkrieg verliert die Konservenfabrik allmählich an Bedeutung. Einerseits kann die Hero nun wieder billigere Beeren und Früchte im Ausland beziehen, andererseits erfährt der Rebbau den lang ersehnten Wiederaufschwung, insbesondere nach der Güterzusammenlegung 1950. Ab 1960/61 wird die Konservenfabrik schrittweise stillgelegt, 1974 werden die letzten Lieferverträge mit den Pflanzern gekündigt und die CPG aufgelöst. Geblieben sind die eindrücklichen baulichen Zeugnisse der grössten Fabrik des Industriezeitalters im Klettgau.

Der imposante Kamin der ehemaligen Inustrieanlage.





Bierbrauer bewegen sich in der Weinbaugemeinde auf eher nassem Boden



19 | Brauerei | Wunderklingerstrasse 31

Während 80 Jahren wird in Hallau, der wichtigsten Weinbaugemeinde im Kanton Schaffhausen, auch Bier gebraut. Davon erzählt der mächtige Baukomplex am westlichen Dorfrand.

Die beiden Hallauer Küfer Jakob Bringolf und Johannes Schlatter können 1822 die nur zurückhaltend erteilte Erlaubnis erwerben, je eine Bierbrauerei zu errichten. Sie betreiben eine solche aber nur kurze Zeit oder gar nicht. Zwanzig Jahre später kauft 1841 Kantonsrat Markus Meyer (1803–1866) Schlatters Braurecht und erstellt «unten im Dorf am Horbet» [Flur mit nassem, schlammigem Boden] ein Wohn- und Brauhaus mit Wirtschaft auf L-förmigem Grundriss. Auf der Westseite wird ein Ökonomiegebäude mit Scheune, Stall und Keller angebaut, letzterer ist vermutlich bereits 1813 vom Metzger Hs. Georg Grieshaber-Stamm (1787–1839) errichtet worden.

1844 ist der Ausbau abgeschlossen. Der mächtige Baukomplex ist zwar etwas von der Wunderklingerstrasse zurückversetzt, doch erhöht und damit gut sichtbar. Unter einem imposanten, strassenseitig geknickten Walmdach ist die klassizistische Fassadengestaltung gut erhalten. Das Erdgeschoss ist als Gewerberaum mit den Eingängen, aber ansonsten nur mit wenigen Fenstern versehen. Hingegen zeigen die Obergeschosse eine durchgehende Reihung grosser Zweiflügel Fenster. Sie weisen die typischen Proportionen des Klassizismus und die dazu gehörigen flachen Steineinfassungen auf.

Der Bierabsatz ist allerdings eher bescheiden. Ende 1848 verzichtet Meyer auf eine Wiederwahl in den Kantonsrat – weil er wenig später den Konkurs anmelden muss. Die Liegenschaft geht über in den Besitz von Johann Jakob Grieshaber-Meyer (1789–1852), Regierungsrat 1830–31 und 1835–43; seine Ehefrau Margaretha ist möglicherweise eine Verwandte des Bierbrauers. Markus Meyer kann jedenfalls Wirtschaft und Bierbrauerei bis 1857 weiterführen, also auch dann noch, als Johann Jakob Grieshaber-Wildberger (1811–1883), Regierungsrat 1851–52, mit seinen jüngeren Brüdern Georg und Martin die Liegenschaft erbt. Grieshaber-Wildberger ist Metzger und führt das Wirtshaus zum Kreuz beziehungsweise zum Eidgenössischen Kreuz, Hauptstrasse 50. Für kurze Zeit löst er ebenfalls eine Bierbrauerlizenz.

Nach einem mehrjährigen Unterbruch nimmt Carl Müller 1865 als neuer Besitzer das Bierbrauen wieder auf und richtet 1874 in der Wirtschaft eine Kegelbahn ein. Ende 1880 übernimmt der Badenser Jakob Jockers die Bierbrauerei und führt sie mit beachtlichem Erfolg, bis er 1897 mit einem Weinfuhrwerk tödlich verunglückt. Nachher betätigt sich Adolf Keller bis 1901 als letzter Bierbrauer in Hallau. Als er das Restaurant Helvetia in Schaffhausen übernimmt, endet auch die Tradition des Wirtshauses zur Brauerei.



Das Dorf Hallau entwickelt sich in Richtung Bahnhof



20 | Bahnhof Wilchingen-Hallau | Bahnhofstrasse 18 (Wilchingen)

Der Bau der Bahnlinie durch den Klettgau und des Gemeinschaftsbahnhofs Wilchingen-Hallau zeitigt seine Auswirkungen auf das Siedlungsbild: Das Bauen entlang der Bahnhofstrasse wird attraktiv.

In Bezug auf die Eisenbahn zeigen die Hallauer früher als die meisten anderen Gemeinden Interesse. Bereits 1843 ist im Gemeinderat die Rede von einer Petition, «einen Eisenbahnzug durch den Kanton Schaffhausen betreffend». Als das Grossherzogtum Baden den Bau der Hochrheinbahn beschliesst, wird zunächst die Linienführung durch das Wangental favorisiert, auch vom Kantonsrat Schaffhausen. Als sich 1857 die beiden Hallauer Regierungsräte Johann Conrad Bringolf und Johann Georg Gasser – auf einstimmigen Wunsch der Gemeindeversammlung – zusammen mit ihrem Wilchinger Kollegen Zacharias Gysel direkt beim Bundesrat für die Klettgaulinie einsetzen, haben sie letztlich Erfolg, doch sie werden vom Grossen Rat abgewählt. Dafür ernennen die Hallauer 1860 den Bahningenieur Wilhelm Heinrich Schmid, der sie unterstützt hat, mitsamt seiner Familie zum Ehrenbürger.

Danach enden die engagierten Diskussionen um die Linienführung durch den Klettgau mit einer grossen Enttäuschung für die Hallauer. Eröffnet wird 1863 die Linie über Neunkirch mit einem Gemeinschaftsbahnhof Wilchingen-Hallau, der ziemlich weit vom südlichen Dorfrand entfernt liegt.

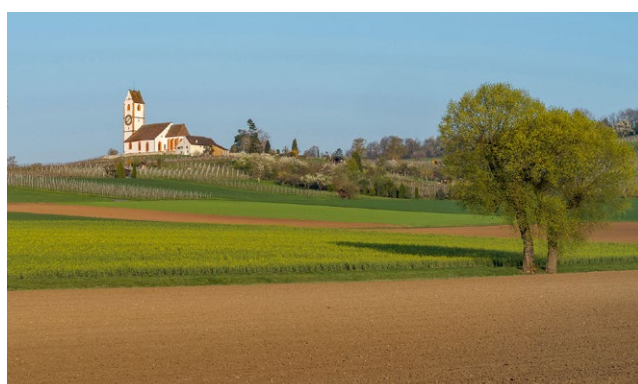
Der zweigeschossige Bau mit markanten Mittelrisaliten und Quergiebeln ist unweit der Grenze eine charakteristische Landmarke geworden. Das Aufnahmegebäude besteht aus einem für die DB-Bauten charakteristischen Granitsockel sowie einer Eckquadratur aus rotem Sandstein. Der Kniestockbereich und der Giebel ist in Sichtfachwerk konstruiert. Nicht weit davon entfernt steht auch

der 1875/76 ganz aus rotem Sandstein erbaute Güterschuppen, respektive die kleine Güterhalle als eingeschossiger Massivbau. Für diese Güterstation müssen die Gemeinden Hallau, Wilchingen und Osterfingen rund einen Drittel der Baukosten beitragen. Der vollständig aus Sandstein erstellte Güterschuppen stellt in Schaffhausen eine Seltenheit dar und bildet zusammen mit dem Bahnhof Wilchingen ein bedeutendes Ensemble der Deutschen Bahnanlage.

Dies führt zu einer Art Aufbruchstimmung und zu diversen Bauten entlang der Bahnhofstrasse: Dragoner Hermann Rahm baut 1878 auf der östlichen Seite der Strasse die Sonnenburg (Nr. 83), gleichzeitig errichtet Küfer Conrad Rahm auf der anderen Strassenseite eine Scheune, die 1890 durch Küfer Jakob Gasser zum Wohnhaus Talrose (Nr. 74) mit angegliederter Branntweimbrennerei ausgebaut wird. Müller Johann Auer erstellt 1881 den Florhof (Nr. 72). Den vorläufigen Abschluss bildet 1896/97 der Neubau von Schreiner Georg Surbeck (Nr. 82).

Ortsbildprägend sind in den 1930-er Jahren der Bau des Einfamilienhauses Bahnhofstrasse 85, 1935/36 realisiert durch Architekt Robert Landolt (1907–2004) für Lehrer Hermann Wanner und unmittelbar danach 1937 der Bau der katholischen Kirche Bruder Klaus mit Pfarrhaus, Bahnhofstrasse 90, durch den aus Hallau stammenden Architekten Arnold Meyer (1881–1946). Es handelt sich um das erste nach der Reformation im Klettgau erstellte katholische Gotteshaus.

Impressionen



Literaturhinweise

Pfund, Johann Georg (1827-1903), Hsrg. Bringolf, Adrian. Historisches Gedenkbuch des schaffhauserischen Klettgaus. Schleithem (stamm + co.) 2011.

Div. Autoren. Hallau. Schaffhauser Magazin 1/2003.

Pfund-Auer, Robert. Chronik von Hallau 1890-1950. Auszüge aus der Klettgauer Zeitung. Hallau 1992–2002.

Wanner, Hermann, Pfund, Robert, Hablützel, Hans, Stählin, Anton u.a. Geschichte von Hallau, Hallau 1991.

Rahm, Ewald. Hallau - unser Dorf und seine Leute. Hallau (Klettgauer Zeitung) 1979.

Wipf, Hans Ulrich. Die Hallauer Unruhen von 1790. Diss. Uni Zürich. Schaffhausen (Peter Meili) 1971.

Meyer, Reinhard, Meyer, Hans Reinhard, Meyer, Gertrud. Heimatkunde und Geschichte von Hallau. Bern 1938.

www.hallau.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)

Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen; Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Bruno Sternegg, Opfertshofen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Hallau, 6. September 2021